

www.jugendliche-beten.de

zusammentragen



Schreibe uns dein Gebet!



Bischöfliches
Generalvikariat: Münster
Hauptabteilung: Seelsorge
Kinder- und Jugendseelsorge



Unsere

Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge
im Bischöflichen Generalvikariat Münster



Offene Kinder- und Jugendarbeit
Raum geben –
Türen öffnen

Inhalt

- 4 „Wer da bedrängt ist, findet Mauern, ein Dach und muss nicht beten“
Die diakonische Herausforderung der Kirche in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
- 8 Kommunikation zwischen Jugend und Kirche
Aufgaben, Stärken und Potenziale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)
- 13 Zahlen, Daten, Fakten
Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Münster
- 14 Erfahrungsaustausch und Interessenvertretung
Gespräch mit Klaus Lasse, Vorsitzender der Diözesanarbeitsgemeinschaft der katholischen Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen im Bistum Münster
- 16 Diakonisches und missionarisches Angebot
Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst auf Visitationsreise
- 18 Zwischen Dönerbude und Vaticanum
Offene Kinder- und Jugendarbeit als Schlüssel pastoralen Handelns
- 20 Orte der Glaubensweitergabe
Interview mit Claudia Laurenz, Leiterin von zwei Offenen Treffpunkten
- 22 Offener Ganzttag
Durch Qualität dem jungen Menschen richtig dienen
- 24 Kooperation mit Schule
Hausaufgabenbetreuung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
- 25 Ohne uns geht gar nicht!
Ehrenamtliche in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
- 28 Mitten im Leben – Familie im (Jugend-)Zentrum
Familienorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
- 31 Aus zwei mach eins
Finanzielle Bedingungen erfordern pastorale Neudefinition
- 34 Ohne Aufpasser und offen für alle
Ehrenamtliche Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Pfarrgemeinde
- 36 Gemeinsame Wege, gemeinsame Ziele
Vernetzung in der Jugendarbeit
- 38 Tanzen ist unser Leben
Verrückte Füße in Kleve
- 40 Mehr als nur Spenden und Sponsoring
Finanzierung im Bereich der Betriebskosten
- 41 Dienstleister und Impulsgeber
Unterstützungsangebote durch das Bischöfliche Generalvikariat Münster
- 42 School of Life
Filme für und über junge Menschen
- 43 Internet
- 44 Literatur
- 46 Themen – Tipps – Termine

Impressum Unsere Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster für hauptamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger
Herausgeber und Verleger Bischöfliches Generalvikariat, Domplatz 27, 48143 Münster
Chefredaktion Georg Garz Redaktion Donatus Beisenkötter, Johannes Heimbach, Domvikar Stefan Sühling, Offiziatsrat Bernd Winter
Konzeption Erhard Fischer Redaktionssekretariat Heidrun Rillmann, Hauptabteilung Seelsorge, Rosenstraße 16, 48143 Münster, Telefon 0251 495-431,
E-Mail: seelsorge@bistum-muenster.de, www.bistum-muenster.de/seelsorge
Layout dialogverlag Münster Druck Joh. Burlage Münster
Titelbild alex-@photocase Weitere Fotos Michael Bönnte (3, 17, 47-48, 51), Georg Garz (50), Photocase (37), pixelio.de (8), Archiv und privat (alle
Porträtfotos der Jugendlichen Seiten 4-39, außerdem 7, 11-12, 15-16, 18-19, 21, 23-24, 26-28, 30, 33, 35, 37-40, 44-45, 51)
Einzelbezugspreis 2 Euro

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



an diesen Nachmittag kann ich mich noch gut erinnern: Mit spürbarem Unbehagen folgten die Mitglieder des Kirchenvorstands mir, dem

Kaplan, in den Keller des Pfarrheims. Dort, in den schon betagten Räumen des Offenen Treffs für Kinder und Jugendliche, stand nun die Renovierung und Erweiterung an. Mit Interesse sahen sich die Mitglieder des Kirchenvorstandes um – die Arbeiten wurden besprochen und die Erläuterungen immer wieder unterbrochen durch Anmerkungen zu dem „was hier so gemacht wird“.

Die anschließende Diskussion über die Finanzierung entwickelte sich zu einem intensiven Gespräch über den Sinn und die Notwendigkeit des Offenen Treffs. Das zuvor nur spürbare Unbehagen fand seinen Ausdruck in Fragen wie: „Warum müssen wir als Gemeinde so was denn machen? Das soll doch besser die Stadt selber tun! Warum sollen wir uns die Leute ins Haus holen, die sowieso nie in die Kirche gehen? Was haben denn die Messdiener von einem Offenen Treff? Meine Kinder gehen da sicher nicht hin!“

Auch andere Stimmen wurden laut: „Wir müssen auch was für die tun, die sonst nur draußen rumhängen! Immer mehr Kinder wollen nicht in feste Gruppen gehen. Warum sollen wir nicht ein

Offenes Angebot machen? Für manche Kinder und Jugendliche ist ein Offener Treff eine Art Geschwister- und Elternersatz, den können wir nicht einfach wegnehmen! Als Gemeinde müssen wir auch niederschwellige Kontaktmöglichkeiten haben, und wenn der Kaplan hin und wieder dabei ist, finden vielleicht doch einige besseren Kontakt zur Gemeinde.“ Am Ende des Gesprächs stand der Beschluss, den Offenen Treff zu erweitern. Die skeptischen Fragen begleiteten die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Gemeinde genauso weiter wie die wohlwollenden Einschätzungen.

Eine Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in einer Pfarrgemeinde ruft oft Reaktionen wie oben geschildert wach. Die Erfahrung zeigt, dass die Schärfung des Profils eines Offenen Treffs besonders dort gelingt, wo Skepsis und engagierte Unterstützung offen benannt werden. Zustimmung und Widerspruch zeigen deutlich an, wie unverzichtbar Offene Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit der Pfarrgemeinden sind.

Nicht zuletzt die Erfahrungen der Kaplanszeit lassen mich überzeugt sein: Es gibt für eine Pfarrgemeinde und für die Seelsorgerinnen und Seelsorger keine bessere Möglichkeit, mit jungen Menschen aus dem Lebensumfeld, mit ihren Sorgen und Nöten, aber auch mit dem,

was ihnen Freude macht, in Kontakt zu kommen, als in Offenen Angeboten. Die Offenen Einrichtungen ergänzen dabei die Gruppenarbeit der Messdiener und Verbände, sie weiten den Horizont, in dem junge Menschen ihre Fragen an die Kirche und den Glauben heute stellen.

Die vorliegende Ausgabe von **Unsere Seelsorge** befasst sich mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in unserem Bistum. Die Beiträge bieten einen Einblick in die Grundlagen und einen Überblick über das vielfältige Erscheinungsbild der Offenen Arbeit in den Gemeinden unseres Bistums.

Ich wünsche anregende Lektüre.



Stefan Sühling
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im
Bischöflichen Generalvikariat Münster



Ann Christin, 13 Jahre

„Ich bin schon drei Jahre hier und gehe zum Mädchentreff, weil's dort viel Spaß macht. Ich habe viele Freunde gefunden.“

„Wer da bedrängt ist, findet Mauern, ein Dach und muss nicht beten“¹

Die diakonische Verausgabung der Kirche in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Trägerschaft der katholischen Kirche ist ein Feld kirchlichen Engagements, das in seiner pastoralen Bedeutung kaum wahrgenommen und vielfach unterschätzt wird. Professor Dr. Martin Lechner beobachtet und begleitet seit vielen Jahren kritisch die Entwicklungen in der katholischen Kinder- und Jugendarbeit.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Feld kirchlichen Engagements, das man gewöhnlich nicht zu den Kernaufgaben der kirchlichen Seelsorge bzw. Pastoral zählt. Ich behaupte sogar, dass diese spezifische Form von pädagogischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Augen vieler Kirchenverantwortlicher und Mitarbeiter/innen in der Seelsorge so gut wie nicht wahrgenommen und daher auch in ihrer Bedeutung für die Verkündigung der Gottesbotschaft nicht erkannt wird. Für sie liegen die notwendigen jugendpastoralen Schwerpunkte einer missionarischen Kirche deutlicher auf der Hand: in jugendgemäßen liturgischen Feiern, in der Verkündigungs- und religiösen Bildungsarbeit, im schulischen Religionsunterricht und der Schulpastoral, in einer intensiven Erstkommunion- und Firmvorbereitung, in der Projektierung von Jugendkirchen, in Jugendwallfahrten und religiösen Events. Die folgenden Überlegungen wollen dazu beitragen, die Offene Kinder- und Jugendarbeit als pastorales Praxisfeld aufzuwerten und pastoral-theologisch ins rechte Licht zu rücken.

Systemische Sehschwäche

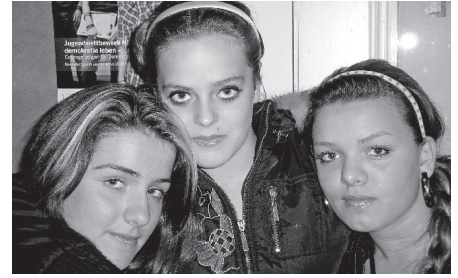
Die pastorale Marginalisierung sozial-caritativer Aktivitäten der Kirche insgesamt und somit auch die der gesamten kirchlichen Kinder- und Jugendhilfe resultiert aus der fehlenden originären Erfahrung der „pastoralen Berufsgruppe“ in der Unternehmenssparte ‚Jugendhilfe‘ und aus einem systemisch bedingten Tunnelblick, der den Wahrnehmungs- und Handlungshorizont auf die pastoralen/seelsorglichen, das heißt explizit religiös konnotierten Aktivitäten verengt. Die sozial-caritativen Tätigkeiten hingegen werden leicht als ‚Vorfeld des Eigentlichen‘ kategorisiert, ihre essenzielle Rolle für die Verkündigung des Glaubens wird ebenso wenig bedacht wie die „pastorale“ Identität der in diesen Feldern kirchlichen Engagements tätigen Sozialberufe. Das alles beweist, dass die altbekannte Kluft zwischen einer Pastorkirche und einer Sozialkirche, die von R.K.W. Schmidt treffend als „Zweitstruktur von Kirche“ bezeichnet wird, noch lange nicht überwunden ist.

Wie sehr diese heimliche Auslagerung der Caritas aus der Kirche im

Alltagsdenken und im wissenschaftlichen Reflektieren noch verwurzelt ist, zeigt sich an vielen Stellen. Die derzeit viel diskutierte Studie „Kirchliche und religiöse Orientierungen in den deutschen Sinus-Milieus 2005“ behauptet, die Kirche leide unter einer „milieuerengten Kommunikation“ und erreiche mit ihren Aktivitäten im Höchstfall noch drei von zehn Milieus unserer Gesellschaft. So richtig dies aus der Perspektive der Gemeindepastoral sein mag, aus der Perspektive der kirchlichen Caritas trifft diese These nicht zu. Die genannte Argumentation blendet nämlich die Aktivitäten all jener Organisationen aus, die unter dem „Firmenschild Kirche“ im sozialen Sektor der Gesellschaft agieren. Denkt man nur an die Kindertageseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft, an die differenzierten Einrichtungen der katholischen Jugendsozialarbeit und Jugendfürsorge, an die vielfältigen Hilfeformen katholischer Einrichtungen und Dienste der Hilfen zur Erziehung oder eben an die Offene Kinder- und Jugendarbeit, dann wird schnell klar, dass die Kirche viel breiter wirkt, als es eine spirituell

Diana, 13 Jahre, Jessica, 13 Jahre, Susana, 15 Jahre

// Im Offenen Treff
geht es uns einfach gut!



verengte, der sogenannten „Erststruktur“ von Kirche verhaftete Wahrnehmungsperspektive der Sinusforscher und -interpretieren glaubhaft machen will.

„Deus caritas est“ – Eine Steilvorlage für eine diakonische Jugendarbeit

Für unser Anliegen einer theologischen Grundlegung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit konnten und mussten wir bisher auf den Würzburger Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ zurückgreifen. Er ist mittlerweile zwar in die Jahre gekommen, aber sein Ansatz und seine Kernbotschaft sind nach wie vor hoch aktuell: Jugendarbeit ist – so formulierte man damals – Diakonie, ein Dienst der Kirche an allen Jugendlichen und an der Jugend der Kirche. Dieser Dienst ist darauf angelegt, für junge Menschen wie für junge Christen Räume und Lernfelder bereit zu stellen, in denen diese „Leben erfahren, verstehen und gestalten lernen“ können. In ihrer Jugendarbeit geht es der Kirche also nicht um die institutionelle Selbsterhaltung oder andere sekundäre Selbstinteressen. Ihr Anliegen ist vielmehr ein selbstloser, das heißt ein „geschäftsinteresselooser“ Dienst an der Subjektwerdung junger Menschen, der auch die Gestaltung der gesellschaftlichen Bedingungen des Aufwachsens umfasst. Dahinter steht die theologische Einsicht: Jesu Mission ist es, Leben in eine unheile Welt zu bringen. Das biblische Zeugnis chiffriert diese Sendung mit Begriffen wie „Leben in Fülle (Joh 10,10)“, „Rettung der Welt“ (Joh 3, 17; 12, 47) und „der sonst Verlorenen“ (Joh 6,39), „ewiges Leben“ (Joh 12, 50). Wer Jesus nachfolgt, der kann gar nicht anders, als sich in einer lebensförderlichen Weise für Menschen

und die Welt zu verausgaben. Die Mittel und Wege dafür sind nicht, wie dies heute im Trend liegt, effiziente Dienstleistungen, faszinierende Events und attraktive Programme. Eine Pastoral, respektive eine Jugendpastoral, die es mit dem sensiblen Gegenstand ‚Leben junger Menschen‘ zu tun hat, muss eine andere Aktionsform wählen: die der Begegnung, der Kommunikation, des Dialogs, der Gemeinschaft. Diese kommunikative Qualität von Jugendpastoral hat nicht nur in der Art und Weise, wie Gott in Jesus Christus sich uns Menschen zuwendet und mit uns umgeht, ihr Vorbild, sie ist auch Ort und Form der Bezeugung der Frohen Botschaft gegenüber jungen Menschen. Diese von Jesus her ‚genormte‘ (und daher nicht beliebige!) Praxis hat der Synodenbeschluss im Konzept des „personalen Angebots“ beschrieben. Bis heute sind daran keine Abstriche zu machen. Seit fast zwei Jahren haben wir nun aber in der Enzyklika „Deus Caritas est“ von Papst Benedikt XVI. einen lehramtlichen Text vorliegen, der den diakonischen Ansatz des Synodenbeschlusses theologisch untermauert und ihm somit seine Aktualität bescheinigt. An vier Aspekten möchte ich dies verdeutlichen:

- Erstens erinnert der Papst die Diakonie als Grundform christlicher Existenz und als kirchlichen Grundvollzug. Der „Dienst der Liebe“ sei für die Kirche genau so existenziell wie die Verkündigung von Gottes Wort (kerygma-martyria) und die Feier der Sakramente (leiturgia). Alle drei Grundwirkweisen von Kirche bedingten sich gegenseitig und ließen sich nicht voneinander trennen. Die Kirche dürfe daher die Liebestätigkeit nicht „als eine Art Wohlfahrtstätigkeit“

abschätzig betrachten, sie gehöre vielmehr „zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst“. (DC 25 a). Entsprechend schärft der Papst den Bischöfen „die Pflicht zu caritativem Tun als Wesensauftrag der Kirche im Ganzen und des Bischofs in seiner Diözese“ ein (DC 32).

- Zweitens unterstreicht der Papst die Diakonie als einen selbstlosen Dienst der Kirche. „Praktizierte Nächstenliebe“, so schreibt er, werde nicht getan, „um damit andere Ziele zu erreichen“, etwa die Gewinnung von Menschen für die eigene Konfession („Proselytismus“). Die christliche Liebestätigkeit sei „zunächst einfach die Antwort auf das, was in einer konkreten Situation unmittelbar Not tut“. (DC 31 a). Liebe sei „umsonst“, was nicht bedeutet, dass man deshalb „Gott und Christus beiseite lassen müsste“. Wer diakonisch tätig ist, der weiß, „wann es recht ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe sprechen zu lassen. Er weiß, dass Gott Liebe ist (vergleiche 1 Joh 4,8) und dann gegenwärtig, wenn nichts als Liebe getan wird.“ (DC 31c).
- Dieser letzte Satz verweist auf einen dritten Aspekt des päpstlichen Schreibens zur Caritas: auf die kerygmatische Qualität diakonischer Praxis, wie sie auch dem jugendpastoralen Konzept des „Personalen Angebots“ inne wohnt. Die diakonische Tätigkeit als „Zeugnis ohne Worte“ ist, so schrieb Papst Paul VI. in Evangelii nuntiandi (1975) „bereits stille, aber sehr kraftvolle und wirksame Verkündigung der Frohbotschaft“. Papst Benedikt XVI. schließt daran an, wenn er alle



Marcel, 14 Jahre

„Ich gehe zum Offenen Treff, weil's mir hier Spaß macht.“

kirchlichen Mitarbeiter, also auch die Sozialberufe, auffordert, zusammen mit dem Bischof dafür zu arbeiten, „dass sich die Liebe Gottes in der Welt ausbreitet“. Jede/r soll „durch sein Teilnehmen am Liebestun der Kirche Zeuge Gottes und Christi sein und darum absichtslos den Menschen Gutes tun“. (DC 33). Der Papst wünscht sich daher von jenen, die im Bereich der Caritas tätig sind, „neben und mit der beruflichen Bildung vor allem Herzensbildung“, die aus „der Begegnung mit Gott in Jesus Christus“ kommt (DC 31 a). Denn nur so geformt, können sie „durch ihr Tun wie durch ihr Reden, ihr Schweigen, ihr Beispiel glaubwürdige Zeugen Christi werden.“ (DC 31c)

- Einen vierten Aspekt lässt der Papst erfreulicherweise nicht außen vor. In Erinnerung an die Wahl der sieben Männer für den „Dienst an den Tischen“ (Apg 6,5-6) spricht er davon, dass deren „Sozialdienst ... ein ganz konkreter, aber zugleich durchaus geistlicher Dienst und ihr Amt daher ein wirklich geistliches Amt“ gewesen sei. Übertragen auf heute, muss man diese Passage sicherlich als eine Aufwertung des Ständigen Diakonates verstehen. Man könnte sie aber auch als eine theologische und ekklesiologische Identifizierung der kirchlichen Sozialberufe lesen. Ihre Arbeit ist nicht nur ein pädagogischer Fachdienst, sondern als solcher ein für die Verkündigung der Frohen Botschaft unverzichtbarer Dienst. Daher wäre es ein deutliches Zeichen gewesen, hätte der Papst bei der Adressierung seines Schreibens auch die soziale Berufsgruppe im kirchlichen Dienst erwähnt.²

„Indem wir erziehen, evangelisieren wir“ – Die pastorale Identität der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
Auf der Basis des bisher Gesagten können wir nun versuchen, die kirchliche und pastorale Identität der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wenigstens skizzenhaft zu entwickeln. Was sind die Eckpfeiler dieser Identität?

Offenheit

Offene Kinder und Jugendarbeit ist eine spezifische Form des Engagements von Kirche, in der diese sowohl einen gesellschaftlichen Auftrag wahrnimmt als auch eine kirchliche Mission erfüllt: nämlich sich für das Leben junger Menschen zu verausgaben. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit darf sich daher nicht nur auf die gläubigen oder kirchlichen Kinder und Jugendlichen beschränken, sie muss – theologisch begründet(!) – offen sein für alle jungen Menschen, insbesondere für jene in prekären Lebenslagen. Und sie tut, was eben jetzt besonders ansteht beziehungsweise sie setzt an, wo die Kinder- und Jugendlichen stehen! Diese „Offenheit“ als Identitäts- und Qualitätsmerkmal ist also nicht nur ein pädagogisches Attribut oder institutionelles Abgrenzungskriterium der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, sondern ein zutiefst theologisches Postulat. Je mehr sie offen ist, desto katholischer (= allumfassender) ist sie!

Absichtsloser Dienst

Offene Kinder- und Jugendarbeit ist „Liebestätigkeit“ (Diakonie) der Kirche an den Heranwachsenden. Sie ist „Amorevolezza“, wie die salesianische Tradition es formuliert. Dieses schöne italienische Wort (amore volere) trifft genau den Sachverhalt eines absichtslosen,

selbstlosen und geschäftsinteresselosen Dienstes der Kirche an der Jugend. Frei übersetzt bezeichnet es eine Zuneigung, die dem anderen nichts als Zuwendung schenken will. Solche „schenkende Liebe“ (agape), die ohne verkappte Nebenabsichten, ohne störenden Eigennutz und ohne institutionelle Instrumentalisierung auskommt, muss – an Jesu Handeln Maß nehmend – ein Qualitätssiegel Offener kirchlicher Jugendarbeit sein. Offene Kinder- und Jugendarbeit ist daher nicht nur Fachdienst, sondern auch ein Engagement, das von Herzen kommt und zu Herzen geht.

Fachliche und personale Präsenz
Offene Kinder- und Jugendarbeit der Kirche ist ein professionelles Arbeitsfeld, in dem es gilt, wichtigen staatlichen Vorgaben und pädagogischen Standards gerecht zu werden. Die Tätigkeit in diesem Feld erfordert also eine qualifizierte pädagogische Ausbildung, eine hohe Selbstreflexivität, eine ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit sowie Kreativität und Gespür für entscheidende Situationen. Im Interesse des Dienstes an diversen Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen und im Interesse des Anspruchs, eine umfassende Palette von Freizeit-, Beratungs-, Erziehungs- und Bildungsangeboten bereitzustellen, kann auf eine fundierte Fachlichkeit wie auf eine profilierte Persönlichkeit nicht verzichtet werden. Denn die Jugendlichen interessieren – so meinen Münchmeier/Böhnisch – nicht so sehr das, was der/die Professionelle kann; sie interessieren vor allem, „wie er/sie lebt“.

Reflexive Subjektivität

Offene Kinder- und Jugendarbeit steht im Dienste der individuellen und sozialen Entwicklung von Kindern und

Sarah, 16 Jahre

„ Ich besuche den Offenen Treff, um Freunde zu treffen und im Internet zu chatten.“



Jugendlichen. Dieser gesetzlich vorgegebene pädagogische Auftrag findet in den kirchlichen Vorgaben durchaus seine Entsprechung. Wenn die Kirche sich jungen Menschen zuwendet, dann geschieht dies in der Absicht, vom Glauben an Jesus Christus inspiriert etwas Entscheidendes zu ihrer Subjektwerdung beizutragen (vgl. Synodenbeschluss 1975: „Selbstverwirklichung, die an Jesus Christus Maß nimmt“). Für ein Leben in einer „fluiden Gesellschaft“ (H. Keupp)³ scheint es dringlicher denn je, jungen Menschen eine Förderung und Bildung zukommen zu lassen, die sie in die Lage versetzt, den komplexen und oft widersprüchlichen Anforderungen einer „egotaktischen Lebensführung“ (Shell Jugendstudie 2002) gerecht werden zu können. Die Herausbildung einer reflexiven Subjektivität als fundamentale Lebensführungskompetenz ist daher ein Gebot der Stunde, dem sich auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit der Kirche mit guten Gründen verpflichtet fühlen kann.

Zeugnis von Gott

Wenn die Offene Kinder- und Jugendarbeit glaubwürdig diesen diakonischen Einsatz für das Leben von Kindern und Jugendlichen leistet, dann kann sie damit rechnen, dass dieser Einsatz einen Mehrwert hat: Er bezeugt die Liebe Gottes. Das ist keine billige spirituelle Garnierung sozialer Tätigkeit, sondern tiefe theologische Überzeugung. Denn „die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit (ist) das beste Zeugnis für den Gott (...), dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt“. Das vierte Qualitätssiegel der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist also, dass sie eine „Arbeit aus Glauben“ ist, die eine „Arbeit zum Glauben“ werden kann.

Pastorale Arbeit

Insofern die Offene Kinder- und Jugendarbeit von Christen – auch in ihrer profanen Gestalt – unausweichlich mit Gott zu tun hat, gehört sie auch hinein in die Mission der Kirche, die man für gewöhnlich als Pastoral/Seelsorge bezeichnet. Wenn Pastoral nicht mehr die Versorgung von Laien durch Priester bezeichnet, sondern „eine Handlung der Kirche selbst im Zeugnis ihrer Mitglieder“ (E. Klinger), dann kann nur mit Nachdruck betont werden: Auch die Tätigkeit von Sozialberufen und die soziale Arbeit der Kirche sind eine pastorale Tätigkeit. Von daher schließt sich der Kreis: Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist kein Vorfeld der Pastoral. Sie gehört als diakonische Wesensfunktion zum pastoralen Kernauftrag der Kirche. Aber sie gehört dazu nicht erst, wenn sie explizit von Gott redet, sondern wenn sie das tut, was sie gut kann: Offene Kinder- und Jugendarbeit gestalten!



Professor Dr. Martin Lechner
Philosophisch-Theologische Hochschule der
Salesianer Don Boscos, Theologische Fakultät
Kloster Benediktbeuren
lechner@pth-bb.de

¹ Titel des Artikels nach R. Kunze, Gedichte, S. Fischer-Verlag Frankfurt am Main 2003, 118.

² Die Enzyklika richtet sich „an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen“. Angesichts von 500 000 in Deutschland hauptberuflich in der Caritas Tätigen wäre eine Erwähnung der Sozialberufe höchst angezeigt gewesen, da diese Berufsgruppe sich von „allen Christgläubigen“ durch ihren Dienstvertrag erheblich unterscheidet.

³ H. Keupp diagnostiziert im Rückgriff auf Zygmund Baumanns Begriff einer „liquid modernity“ (2000) unsere Gesellschaft als „fluide Gesellschaft“. Sie ist gekennzeichnet durch Entgrenzungen (beispielsweise virtueller Raum, globaler Horizont), Durchlässigkeit (beispielsweise ausgefranzte Lebensphasen, Verschwinden der Grenzen zwischen öffentlich und privat), Fusion (Crossover, Hoch- und Popkultur, Arbeit und Freizeit) und durch wechselnde Konfigurationen (beispielsweise flexible Arbeitsorganisation, Patchwork-Familien) – vergleiche H. Keupp, Identitätsfindung im bürgerschaftlichen Engagement, in: Th. Möltgen (Hg.), Ehrenamt – Qualität und Chance für die soziale Arbeit, Kevelaer 2006, 78-101, hier 86ff.



Marcus, 21 Jahre

„Ich komme, weil ich hier gemütlich quatschen kann und mindestens einen Ansprechpartner finde, falls ich mal ein Problem habe oder einfach nur Unterhaltung suche.“

Kommunikation zwischen Jugend und Kirche

Aufgaben, Stärken und Potenziale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)

In der öffentlichen Diskussion wird der Offenen Kinder- und Jugendarbeit immer wieder vorgeworfen, sie bewirke zu wenig. Empirische Belege und Argumente widersprechen diesem Vorurteil. Offene Kinder- und Jugendarbeit ist in der Lage, ihre gesetzlichen und konzeptionellen Aufgaben erfolgreich umzusetzen. Vor diesem Hintergrund werden auch die Potenziale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Plattform für Kontakt und Kommunikation zwischen Jugend und Kirche sichtbar.



Die gesetzlichen Aufgaben von Kinder- und Jugendarbeit und deren Umsetzung

Die Ziele von Kinder- und Jugendarbeit sind die Förderung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen als Subjekten (als eigenverantwortlichen, selbstbestimmten Persönlichkeiten) und als (gemeinschaftsfähigen und gesellschaftlich mitverantwortlichen) Bürger/innen einer demokratischen Gesellschaft.

Über diese Ziele sind sich die gesetzlichen Vorgaben des SGB VIII (§1 und §11), die Traditionslinien (etwa Müller u.a. 1964) und die aktuellen Konzipie-

rungen (beispielsweise Scherr 2000, Sturzenhecker/Lindner 2004) zur Theorie der Kinder- und Jugendarbeit einig. Jugendarbeit erhebt damit einen eigenen Bildungsanspruch. Bildung in diesem Sinne meint nicht vordringlich funktionale Qualifikation, Zertifikaterwerb und Wissensaufhäufung, sondern: „Bildung heißt immer: ‚Sich bilden‘. Bildung ist stets ein Prozess des sich bildenden Subjekts, zielt immer auf Selbstbildung ab. Sie ist zu verstehen als Befähigung zu eigenbestimmter Lebensführung, als Empowerment, als Aneignung von Selbstbildungsmöglichkeiten... Bildung kann nicht erzeugt oder gar erzwungen,

sondern nur angeregt und ermöglicht werden, als Entfaltung der Persönlichkeit: Es geht um einen Prozess, bei dem eigene Potenziale entwickelt werden und sich Individualität herausbildet. Bildung ist ein Entfaltungsprozess des Subjekts in Auseinandersetzung mit inneren und äußeren Anregungen und die Befreiung von inneren und äußeren Zwängen.“ (Bundesjugendkuratorium 2002, Seite 164).

Diese Bildungsorientierung gilt zunächst einmal für alle Felder der Jugendarbeit. Im Weiteren beziehe ich mich schwerpunktmäßig auf eine

Tanja, 15 Jahre

„Ich komme, weil wir hier alle zusammen kochen und dann zusammen essen.“



Reflexion der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Um zu zeigen, dass Offene Kinder- und Jugendarbeit diese Ziele erreichen kann, wird zunächst argumentiert, dass ihre Strukturcharakteristika hervorragend geeignet sind, um Bildung im oben beschriebenen Sinn für Kinder und Jugendliche möglich zu machen. Weiterhin wird auf aktuelle Untersuchungen verwiesen, die diese Argumentation zu den Bildungspotenzialen von Jugendarbeit empirisch belegen.

Strukturcharakteristika Offener Kinder- und Jugendarbeit

Als zentrales Charakteristikum fällt die Freiwilligkeit der Teilnahme an der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf. Anders als bei anderen erzieherischen und sozialpädagogischen Institutionen gibt es keine wie immer geartete Verpflichtung zur Teilnahme an der Jugendarbeit.

Die Institution zeichnet sich weiter durch das Charakteristikum der Offenheit aus. Zunächst ist sie offen für alle Zielgruppen und entgegen aktueller Vorurteile nicht explizit für benachteiligte und belastete Kinder und Jugendliche zuständig. Offenheit besteht auch, weil einzelne Einrichtungen Teilziele selber bestimmen können. Offen, im Sinne von nicht vordefiniert, sind auch die Inhalte und methodischen Arbeitsweisen von Jugendarbeit.

Ein weiteres Kennzeichen der Jugendarbeit ist das völlige Fehlen formaler Machtmittel. Sie hat weder intern die Möglichkeit, durch institutionelle Mittel Macht auf ihre freiwilligen Teilnehmer auszuüben, noch hat sie Möglichkeiten, extern auf andere Institutionen

einzuwirken. Sie kann beispielsweise nicht wie die Schule biografisch relevante Zertifikate verteilen.

Die Freiwilligkeit und die Machtarmut der Institution bedingen ihren Charakter der Diskursivität. Da es kaum institutionelle Vorgaben gibt, müssen die Teilnehmenden und ihre Pädagogen und Pädagoginnen immer wieder neu miteinander aushandeln, was mit wem, wie, wozu, wann und wo geschehen soll.

Diese notwendige Diskursivität bedingt das Charakteristikum der Beziehungsabhängigkeit. Die Aushandlungsprozesse sind nicht ohne eine Beziehungsgestaltung zwischen den Beteiligten machbar.

Trotz der großen Offenheit ist eine bestimmte institutionelle Rahmung vorhanden. Schon immer gibt es in der OKJA auch strukturelle Vorgaben in Form von hauptberuflichem und ehrenamtlichem Personal, Handlungstraditionen und Trägerzielen, sowie durch räumliche Bedingungen. Die institutionellen Strukturen können als Freiraum, als ein außerordentlich offenes Feld, das nur durch wenige strukturelle Bedingungen gerahmt und zusammengehalten wird, beschrieben werden. Diese Rahmungen reichen gerade, um – trotz Offenheit – das Feld überhaupt herzustellen, so dass es Handlungsanreize gibt und soziale Prozesse zustande kommen können.

Strukturcharakteristika von Jugendarbeit ermöglichen Bildung

Die aufgezeigten institutionellen Charakteristika der OKJA als Freiraum sind für Bildung im oben referierten

Sinne funktional. Bildung als selbsttätige Entwicklung der eigenen Subjektivität, in Auseinandersetzung mit den anderen und der Welt, kann nur als echtes Angebot zur Verfügung gestellt werden, ohne in das Paradox der Fremdbestimmung zur Entwicklung von Selbstbestimmung zu geraten.

Mit den Strukturbedingungen der OKJA ist eine bildende Institution geschaffen, die Erfahrung von subjektiver Selbstbestimmung in Verbindung mit demokratischer Mitverantwortung eröffnen kann und dennoch als pädagogische Einrichtung gleichzeitig die Vorbedingungen solcher Erfahrungen ermöglicht und deren Chancen maximieren, aber auch Risiken abfedern kann (vergleiche Sting/Sturzenhecker 2005).

Mit ihrem Charakteristikum der Freiwilligkeit macht die Offene Kinder- und Jugendarbeit Selbstentwicklungsprozesse möglich, erzwingt sie aber nicht. Sie schafft einen Rahmen für Selbstentfaltung, der genau diese ermöglicht, weil sein Angebot abgelehnt werden kann. Mit ihrem Charakteristikum der Offenheit wird die Jugendarbeit befähigt, sich immer wieder auf neue Interessen und Themen wechselnder Kinder und Jugendlicher einzustellen und somit deren Bildungsthemen und Bildungsprozesse aufzunehmen, zu entfalten und, wo nötig, zu sichern.

Jugendarbeit kann die Anlässe bildend aufgreifen, die für Kinder und Jugendliche virulent sind. Weil sie nicht an ein Curriculum oder Qualifikationsziel gebunden ist, kann die OKJA sehr nahe an den Individuen und jugendlichen Gruppen deren Selbsttätigkeit unterstützen und



Andrea, 16 Jahre

„Ich komme in den Treff, weil ich mich hier wohl fühle und um zu kichern.“

hochspezifische Lernwege begleiten. Die Freiwilligkeit erzwingt, dass sie so nahe an die Themen und Motive der Personen herankommen muss, denn nur wenn OKJA für die Teilnehmenden Sinn macht, werden sie die Angebote auch nutzen.

Die Strukturbedingungen machen demokratische Mitbestimmung unumgänglich. Aufgrund ihrer Offenheit verlangen sie danach, dass die Beteiligten in einen Verständigungsdiskurs eintreten, ihre Interessen klären, gemeinsam Lösungen entwickeln und entscheiden. Diese Strukturbedingungen schaffen auch eine besondere Chance für die Gestaltung der Beziehungen zwischen (erwachsenen) Pädagog/innen und den (jugendlichen) Teilnehmenden, gerade weil sie sich ohne äußeren Zwang entfalten können. Das löst die pädagogische Rolle und Verantwortung nicht auf, lässt aber stärker als in anderen pädagogischen Institutionen personale Begegnung zu.

Empirische Belege für die Bildungspotenziale Offener Kinder- und Jugendarbeit

Aktuell sind in Deutschland empirische Forschungsergebnisse publiziert worden, die die Bildungspotenziale von Jugendarbeit belegen. Von drei Ergebnissen soll hier kurz berichtet werden.

Delmas/Scherr (2005) berichten von ihren Ergebnissen einer Befragung von Teilnehmenden aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Demnach lassen sich Lernpotenziale beschreiben, die in den Strukturbedingungen der Jugendarbeit angelegt sind. „Diese führen bei den befragten Jugendlichen zu Lernprozessen, deren Zustandekom-

men sie selbstreflektiert beschreiben:

- Konflikte als Anlässe für ein Lernen über eigenverantwortliche und gewaltfreie Konfliktregulierung,
- Projekte und Aktionen, in denen verschiedene, etwa technische und organisatorische Fähigkeiten im Wege des learning-by-doing, beziehungsweise durch Weitergabe von Wissen zwischen den Jugendlichen erworben werden,
- Lernpotenziale, die in der Begegnung zwischen älteren und jüngeren Jugendlichen, Einheimischen und Migrant*innen sowie zwischen Mädchen und Jungen enthalten sind,
- Lernen durch die Zuweisung begrenzter Verantwortlichkeit im Rahmen der Aufrechterhaltung des Betriebes und der Organisation und Durchführung von Angeboten, Konzerten, Veranstaltungen etc.“ (Delmas/Scherr 2005, Seite 108).

Die Untersuchung von Müller/Schmidt/Schulz (2005) ging anders vor: Mit ethnologischen Methoden teilnehmender Beobachtung wurden Alltagssituationen in unterschiedlichen Jugendhäusern dokumentiert und auf ihre Bildungspotenziale hin ausgewertet.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit eröffnet demnach folgende Bildungsmöglichkeiten. Sie ist:

- Lernort für differenzierte Beziehungsformen,
- Erprobungsraum für geschlechtliche Identität,
- Ort interkultureller Erfahrungen,
- Aneignungsort für Kompetenzen,
- Ort der Erprobung von Verantwortungsübernahme und Ehrenamtlichkeit,
- Ort ästhetischer Selbstinszenierung.

Im Prinzip können trotz unterschiedlicher Forschungsmethoden große Gemeinsamkeiten in den Ergebnissen der beiden Studien erkannt werden.

Eine Untersuchung der Bertelsmann Stiftung (Fatke/Schneider 2005) zeigt, dass Heranwachsende die Jugendarbeit (und die Familie) als Bereiche schätzen, in denen sie ernsthaft partizipieren können, im Gegenteil zu Kommune und Schule. Besonders das Üben von Demokratie ist in der OKJA möglich.

Sie ist einer der wenigen Orte, an denen Kinder und Jugendliche dies überhaupt tun können, denn Schule, Konsumbereich, Wirtschaft und Kommune sind Felder, in denen demokratische Erfahrungen (bisher) nur unter Vorbehalt und eingeschränkt gemacht werden können. Angesichts der Krise der Demokratie bei einem großen Teil der Bevölkerung wird dieses Potenzial der Jugendarbeit immer wichtiger.

Diese Potenziale entfaltet die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit sehr wenig Personal für eine erhebliche Anzahl von Kindern und Jugendlichen. In Jugendzentren, Jugendfreizeitheimen, Häusern der Offenen Tür, Einrichtungen der Stadtranderholung, pädagogisch betreuten Spielplätzen sowie Einrichtungen beziehungsweise Initiativen der mobilen Jugendarbeit werden über die amtlichen Daten 20 875 Beschäftigte ausgewiesen (vgl. Statistisches Bundesamt 2004, Sturzenhecker 2007), die im weitesten Sinne pädagogisch-fachlich in der freizeitbezogenen Offenen Kinder- und Jugendarbeit und Jugendpflege tätig sind. Dies entspricht umgerechnet einem Volumen von 15 177 Vollzeitstellen

Emre, 14 Jahre

„Ich komme, weil hier nette Leute und Betreuer, viel Action und meine Freunde sind. Besonders die Teenie-Disco finde ich super, weil wir Jüngeren mal richtig feiern können.“



Zu den Teilnehmer/innenzahlen bezieht sich der 12. Bundesjugendbericht (2005, Seite 379) auf die Shell-Studie 1997, danach „geben 46 Prozent der 12- bis 25-Jährigen an, in der Freizeit einmal ein Jugendzentrum besucht zu haben; als häufige Besucher bezeichnen sich immerhin 16 Prozent der Befragten.“

Die Untersuchungen belegen eindrucksvoll, dass Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Lage ist, ihre normative Orientierung an Bildung in die Tat umzusetzen und Bildung für Kinder und Jugendliche zu eröffnen (vgl. auch Lindner 2007). Es ist nicht zu übersehen: Offene Kinder- und Jugendarbeit ist eine ausgesprochen erfolgreiche Institution. Sie erreicht mit sehr wenigen Fachkräften eine sehr große Zahl von freiwillig teilnehmenden Kindern und Jugendlichen und fördert Bildung als Entwicklung von eigenverantwortlicher Persönlichkeit und Demokratiekompetenz. Damit ist OKJA um vieles erfolgreicher als Schule, die mit viel Personal ihre Aufgaben nur schlecht erfüllt (siehe PISA). Eine solche erfolgreiche pädagogische Einrichtung wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit müsste also weiter ausgebaut werden!

Entwicklungspotenziale: Offene Kinder- und Jugendarbeit als Plattform für Kontakt und Kommunikation zwischen Kirche und Jugend

Warum aber sollte die Kirche Offene Kinder- und Jugendarbeit fördern? Der Religionsjournalist der Süddeutschen Zeitung, Mathias Drobinski (2006), schreibt: „In der kirchlichen Jugendarbeit können Jugendliche sie selbst sein, frei vom Leistungsdruck, können ihr Leben in die Hand neh-



men, Transzendenz erleben. Eigentlich gute Voraussetzungen. Für den echten Dialog allerdings müssten die Kirchen jünger werden. Aber gewiss nicht im Sinne der Anbiederung. Sondern lebendiger, mit glaubwürdigen Menschen. Dabei darf die Kirche die Jugendlichen, die suchend zu ihr kommen, nicht vereinnahmen. Sie muss ihnen helfen, ihr Leben zu finden.“

Das klingt wie eine anders formulierte Beschreibung der Charakteristika Offener Kinder- und Jugendarbeit. OKJA kann eine solche Plattform sein, auf der glaubwürdige Erwachsene in Kontakt

und Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen treten, ohne sie zu bevormunden oder zu funktionalisieren. Würde die Kirche Kindern und Jugendlichen weiter anbieten, sich unter ihrem Schutz, aber in Freiheit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu gesellen, erhielte sie ein intermediäres Feld der Begegnung, des Austausches und der Auseinandersetzung zwischen sich und großen Jugendszenen, das kaum eine andere gesellschaftliche Zentralinstitution aufweisen kann. Die Kirche könnte so Kindern und Jugendlichen bildendes Suchen und Finden ihres Lebens anbieten und sich selber bilden,



Fidan, 16 Jahre

„Ich komme seit mehreren Jahren ins OT-Heim, weil ich hier nette Leute treffe.“

also auch sich selbst weiterentwickeln in Kontakt zu den Lebensthemen, im gelebten Glauben und im Engagement von Kindern und Jugendlichen.

Dazu müssten diese Potenziale der OKJA von Erwachsenen und Funktionsträgern in der Kirche erkannt und gefördert werden, statt ihr mit Vorurteilen, Vereinnahmungsversuchen, Einsparungen und Prüfungen der Kirchentreue zu begegnen. Hauptberufliche und Ehrenamtliche der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sollten sich weniger als missachtete „Mauerblümchen“ geben und stattdessen helfen, Kontakt und Kommunikation zwischen Kirche und Jugend zu ermöglichen: im Frei-Raum der Jugendarbeit, ohne Zwang und Funktionalisierung, aber doch in suchender Auseinandersetzung mit Personen, Glauben und Leben.



Professor Dr. Benedikt Sturzenhecker
Fachhochschule Kiel
Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit
benedikt.sturzenhecker@fh-kiel.de

Bundesjugendkuratorium: Streitschrift: Zukunftsfähigkeit sichern! Für ein neues Verhältnis von Bildung und Jugendhilfe, in: Münchmeier, R./ Otto, H.-U./ Rabe-Kleberg, U.: Bildung und Lebenskompetenz. Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben. Opladen 2002

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (Hrsg.): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – Zwölfter Kinder- und Jugendbericht – Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule. Berlin 2005

Delmas, N./Scherr, A. (2005): Bildungspotenziale der Jugendarbeit. Ergebnisse einer explorativen empirischen Studie. In: Deutsche Jugend, 53. Jahrgang, Heft 3, Seite 105-109

Drobinski, M.: „Gott? Klingt spannend“. Kommentar in der Süddeutschen Zeitung vom 9.3.2006

Fatke, R./Schneider, H.: Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven, Gütersloh 2005

Jugendwerk der deutschen Shell (Herausgeber): Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen. Opladen 1997

Lindner, W. (Herausgeber): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Ein Überblick zu aktuellen

und irrelevanten Evaluationsergebnissen aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Kinder- und Jugendarbeit. (Arbeitsstelle) VS Verlag Wiesbaden 2007 (i.E.)

Müller, C.W./Kentler, H./Mollenhauer, K./Giesecke, H.: Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie. München 1964

Müller, B./ Schmidt, S./ Schulz, M.: Wahrnehmen können. Jugendarbeit und informelle Bildung. Freiburg i. Br. 2005

Scherr, A.: Emanzipatorische Bildung des Subjekts. Anmerkungen zur aktuellen Diskussion um eine Theorie der Jugendarbeit. In: deutsche Jugend, Heft 5/2000, Seite 203 bis 208

Statistisches Bundesamt: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Einrichtungen und tätige Personen – sonstige Einrichtungen – (ohne Tageseinrichtungen für Kinder). Revidierte Ergebnisse, Bonn 2004

Sting, St./Sturzenhecker, B.: Bildung und Offene Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinert, U./Sturzenhecker, B. (Herausgeber): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. (3. überarbeitete Neuauflage), 2005, Seite 230 bis 247

Sturzenhecker, B./Lindner, W. (Hrsg.): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit – vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Juventa Verlag Weinheim/München 2004

Lara, 19 Jahre

„ Ich finde hier alles, womit ich meine Freizeit gern verbringe. Neben den ganzen Angeboten kann ich hier meine Freundetreffen, und wir haben immer einen Anlaufpunkt.“



Zahlen, Daten, Fakten

Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Münster

Im nordrhein-westfälischen Teil des Bistums Münster gibt es insgesamt 136 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Davon werden 86 Einrichtungen von insgesamt 105 hauptberuflichen Kräften (KOT-Heime, OT-Heime) geführt. Zusätzlich gibt es 50 Einrichtungen ohne hauptberufliche Mitarbeiter (TOT-Heime) in Trägerschaft der Kirchengemeinden im Bistum Münster.

Trägerschaft

Katholische Pfarrgemeinden sind entweder direkt Träger von OT-, KOT- oder TOT-Heimen innerhalb der Kommune, oder die Kirchengemeinden beteiligen sich (als Träger) beispielsweise in katholischen Jugendwerken, ökumenischen Jugendwerken und örtlichen Vereinen an der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Von den 86 Kinder- und Jugendeinrichtungen mit hauptberuflichen Fachkräften übernimmt die Trägerschaft

- 57 x eine katholische Kirchengemeinde,
- 5 x ein katholischer (Jugend-)Verband,
- 24 x ein katholisches Jugendwerk, ein ökumenisches Jugendwerk oder ein örtlicher Verein unter Beteiligung der katholischen Kirchengemeinde.

Mitarbeiter

Zusätzlich zu den hauptberuflichen Mitarbeitern engagieren sich mehr als 1600 Personen ehrenamtlich und 260 Honorarkräfte in unterschiedlichen Ämtern in den Einrichtungen.

Öffnungszeiten

Insgesamt halten die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Münster 1300 Stunden Öffnungszeit im Jahr für Kinder und 1800 Stunden für Jugendliche vor.

Besucher

Mit einer durchschnittlichen Besuchsfrequenz von zwei- bis dreimal pro Woche besuchen (jeweils etwa)

- 70 Besucher die ehrenamtlich geführten Einrichtungen,
- 60 Besucher die Einrichtungen mit Teilzeit-Fachkräften,
- 120 Besucher die Einrichtungen mit einer vollen Fachkraftstelle und
- 200 Besucher die Einrichtungen mit mehreren Fachkräften.

Insgesamt besuchen 30 000 Kinder und Jugendliche die Einrichtungen der Offenen Kinder und Jugendarbeit im Bistum Münster im Laufe eines Jahres.

Die Einrichtungen

Die Einrichtungen werden nach ihrem Förderstatus differenziert.

- TOT: Reinehrenamtlich geführte Offene Kinder- und Jugendeinrichtung
- KOT: Offene Einrichtung mit einer hauptberuflichen Teilzeit-Fachkraftstelle
- OT: Offene Einrichtung mit einer, zwei oder mehr hauptberuflichen Vollzeit-Fachkraftstellen

Zahlen zu Mitarbeitern, Öffnungszeiten und Besuchern entnommen aus der jährlichen Befragung (2007) der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit, NRW.



Felix, 11 Jahre

„Ich komme, weil ich einfach total viel machen kann. Am liebsten gehe ich in die Holzwerkstatt, um Sachen zu bauen, aber auch im Zelt habe ich immer sehr viel Spaß.“

Erfahrungsaustausch und Interessenvertretung

Gespräch mit Klaus Lasse, Vorsitzender der Diözesanarbeitsgemeinschaft der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen im Bistum Münster

Warum gibt es eine Interessenvertretung der Katholischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf der diözesanen Ebene?

Neben der verbandlichen Jugendarbeit ist die Offene Arbeit ein pastoraler Schwerpunkt in der Kinder- und Jugendpastoral des Bistums Münster. Die Ziele, Inhalte und pädagogischen Handlungsweisen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bedürfen daher der wechselseitigen Kommunikation und Information – besonders in Zeiten schnellen gesellschaftlichen und kirchlichen Wandels. Außerdem ist es besonders für dieses pastoralpädagogische Feld wichtig, dass sich Träger und Pädagogen nicht nur als Einzelkämpfer erfahren – sondern dass sie unterstützt werden von einer engagierten Gemeinschaft und einem Sprachrohr in die Kirche und die (politische) Öffentlichkeit hinein. Bestes Beispiel für eine erfolgreiche Zusammenarbeit waren die durch die KLAG und die DAG-OT mitinitiierten Volksinitiativen „Jugend braucht Zukunft“ sowie „Jugend braucht Vertrauen“.

In welchen Strukturen geschieht die Arbeit der Diözesanarbeitsgemeinschaft?

Wichtige Gremien sind die jährliche Mitgliederversammlung, die damit verbundenen Träger- und Fachkräftekonferenzen sowie die jährliche Fachtagung. Hier sind wir bemüht, durch

kompetente Referenten über die aktuellen Entwicklungen auf Bistums- und Landesebene zu informieren. Außerdem geschieht ein hilfreicher Meinungs- und Erfahrungsaustausch, denn beispielsweise die Förderung der Einrichtungen ist örtlich sehr unterschiedlich. Das „Tagesgeschäft“ des Vorstandes (zusammengesetzt aus Pädagogen und Trägern) geschieht in enger Zusammenarbeit mit dem Referenten für Offene Kinder- und Jugendarbeit der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge des Generalvikariates. Ihm obliegt auch die Geschäftsführung, wofür wir dem Bistum sehr dankbar sind. Ein Vorstandsmitglied wie auch der Referent sind in den Hauptausschuss der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft delegiert, in dem alle Bistümer in NRW vertreten sind.

Mit welchen Themen ist die DAG heute aktuell beschäftigt?

Unter anderem mit dem Thema „Gebäudemanagement im Bistum Münster“. Die Aussicht, dass unsere Häuser der Offenen Tür in Trägerschaft einer Pfarrgemeinde im Zuge der Gebäudebewertung der jeweiligen Pfarrheimfläche zugeordnet werden sollen, hat uns in große Sorge versetzt. Wir fürchten um die Existenz mancher (vor allem kleinerer) Standorte, denn angesichts einer Berechnungsgrund-

lage von 100 qm Pfarrheimfläche pro 1000 Gemeindemitglieder wird es für die örtliche Pastoralplanung sehr eng. Wir haben uns in einem Appell an die Bistumsleitung gewandt und unsere Mitglieder intensiv informiert. Weitere Themen sind die Umsetzung und Handhabung des „Kinder- und Jugendfördergesetzes“ vor Ort, die Auswirkung der Ganztagschule auf die Arbeit unserer Einrichtungen sowie der Bildungsauftrag der Offenen Arbeit.

Wenn Sie als Vorsitzender der Diözesanarbeitsgemeinschaft drei Wünsche frei hätten: Was würden Sie sich wünschen?

Wunsch an das Bistum: Kinder und Jugendliche sind „unheilbar“ anhebungsbedürftig, besonders in der heutigen Zeit. Personale Angebote in Schule, Elternhaus und Jugendarbeit sind weggebrochen. Wir müssen die „Häuser der Offenen Tür“ personell und räumlich erhalten. Das Bildwort von der „Tür“ stammt übrigens von Jesus selbst. Wunsch an das Land und die Kommunen: Der Vertrauensschutz für die Förderung der Offenen Arbeit muss konsequent dem neuen Kinder- und Jugendfördergesetz entsprechend eingehalten und die kommunalen Kinder- und Jugendförderpläne müssen verantwortungsvoll erstellt werden – und zwar in jeder Kommune.

Justin, 6 Jahre

„Ich komme, weil ich hier Sachen machen kann, die ich zu Hause nicht machen kann. Am liebsten spiele ich mit meinen Freunden Kicker oder bastele mit anderen Kindern.“



Wunsch an die Träger und Pädagogen: Machen Sie weiter! Offene Kinder- und Jugendarbeit war nie ein leichter pastoralpädagogischer Auftrag. Doch es überwiegen die dankbaren Erfahrungen, so unzählige Lebensentwürfe junger Menschen begleitet und geprägt zu haben. Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Brückenkopf von Kirche in unsere Gesellschaft hinein. Unserer oben zitierten Ordnung haben wir aus diesem Grund ein Wort des Kirchenvaters Johannes Chrysostomos als Leitmotiv unserer Arbeit vorangestellt: Wenn dich einer nach deinem Glauben fragt, so lasse ihn ein Jahr bei dir wohnen.



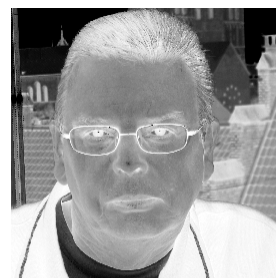
Die Diözesanarbeitsgemeinschaft der Offenen Jugendeinrichtungen im Bistum Münster

Die Diözesanarbeitsgemeinschaft der Offenen Jugendeinrichtungen im Bistum Münster ist ein freiwilliger Zusammenschluss von Offenen Jugendeinrichtungen in katholischer Trägerschaft im Bistum Münster.

Sie dient der Interessenvertretung Offener kirchlicher Jugendarbeit. Sie arbeitet eng mit der „Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW“ (LAG Kath. OKJA NRW, Köln) zusammen und lässt sich von dieser auf Landesebene vertreten.

Der Zweck der Diözesanarbeitsgemeinschaft ist es, die jugendpastorale, jugendpädagogische und jugendpolitische Arbeit im Bereich der katholischen Offenen Jugendeinrichtungen im Bistum Münster zu fördern, zu koordinieren sowie die sich daraus ergebenden gemeinsamen Interessen wahrzunehmen und zu vertreten.

aus: Ordnung der Diözesanarbeitsgemeinschaft der Katholischen Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen im Bistum Münster



Mit Klaus Lasse, dem Vorsitzenden der Diözesanarbeitsgemeinschaft der Katholischen Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen im Bistum Münster, sprach Georg Garz. klauslasse@aol.com



Fatima und Melike, beide 16 Jahre

„Wir gehen gern ins OT-Heim, weil wir hier im Internet surfen können und es richtig angenehm und ruhig ist. Außerdem sind wir neugierig, was es hier so alles sonst noch gibt.“

Diakonisches und missionarisches Angebot

Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst auf Visitationsreise

Im Herbst 2005 besuchte der damalige Weihbischof Franz-Peter Tebartz-van Elst mit Vertretern der hauptamtlichen Mitarbeiter der KOT-AG drei Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kreis Steinfurt, um sich einen Eindruck vom inhaltlichen Spektrum in diesem Bereich der Jugendseelsorge zu verschaffen.

Kirchliche Jugendarbeit braucht Personen und Präsenz. Wo kirchliche Jugendheime ihre Türen öffnen, geht es um diese doppelte Ressource. Personales und räumliches Angebot sind Voraussetzungen dafür, dass Kinder und Jugendliche in unseren Pfarrgemeinden das Willkommen des Evangeliums konkret verstehen.

Die Begegnung mit Verantwortlichen und Jugendlichen in drei unterschiedlichen Einrichtungen haben mich drei Bestimmungen erleben lassen, an denen ablesbar wird, wie Kirche in diesem Handlungsfeld Zeichen für die Welt sein kann:

1. Diakonisches Angebot als Dienst an der menschlichen Persönlichkeitsentwicklung

Die breite Palette von Anleitungen zu einer sinnvollen und strukturierten Gestaltung von Freizeit wird zuneh-

mend zu einem Dienst an der Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen, wo einst selbstverständliche Faktoren wie beispielsweise die Prägekraft von Herkunftsfamilien nachlassen. Die auffallende Entwicklung in den OTs und KOTs zu einer stetigen Verjüngung der Besucherinnen und Besucher belegt, dass etwa Hausaufgabenhilfen und die Einübung von Konfliktlösungsstrategien immer wichtiger werden, wo Erziehung, Betreuung und Beheimatung der Kinder und Jugendlichen im Elternhaus abnehmen oder schon verloren gegangen sind. Offene Räume sind in diesem Zusammenhang mehr als Treffpunkte. Sie werden zum Signal eines Willkommens und einer Wertschätzung, wenn Verantwortliche in diesem Bereich der Jugendarbeit erkennen und auszugleichen versuchen, was jungen Menschen in ihrer Biografie fehlt. Offene Kinder- und Jugendarbeit verkörpert in diesem Sinn die diakonische Grundfunktion von Gemeinde und bringt zum Aus-



druck, was Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika „Gott ist die Liebe“ als fundamentalen Auftrag der Kirche herausstellt: „Alles Handeln der Kirche ist Ausdruck einer Liebe, die das ganzheitliche Wohl des Menschen anstrebt. (...) So ist Liebe der Dienst, den die Kirche entfaltet, um unentwegt auch den materiellen Leiden und Nöten der Menschen zu begegnen.“ (DCE, Art.19)

2. Kulturelles Angebot als Initiative zu Integration und Identität

Wo besonders in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit Aufmerksamkeit für die gestiegene Anzahl der Migranten

Vivian, 13 Jahre

„Im Offenen Treff kann ich andere Kinder und Jugendliche treffen. Hier ist immer was los.“



Handlungsfelder. Wo Verantwortliche in Jugendeinrichtungen ihre Aufgabe vor dem Hintergrund des pastoralen Profils einer Gemeinde reflektieren, kommt eher ins Bewusstsein, dass das personale Angebot im Sinne einer Präsenz und Kommunikationsbereitschaft immer auch eine Auskunftsbereitschaft im Glauben einschließt. Wo Kirche Jugendheime trägt, braucht sie Glaubende mit Gesicht und Persönlichkeiten mit Profil. Die inhaltliche Sachkompetenz von Leiterinnen und Leitern der OTs und KOTs weckt bei jungen Menschen die Frage nach dem, was die Verantwortlichen persönlich zu ihrem Einsatz für andere motiviert. Das „Zeugnis des Lebens“ verlangt nach dem „Zeugnis des Wortes“. Diese Dynamik macht Kirche missionarisch. Wo auf die Frage junger suchender Menschen ins Wort kommt, welche Orientierung die Verantwortlichen in ihrem Tun leitet, welche Hoffnung sie erfüllt, wird ein anschaulich erlebter Glaube auch auskunftsfähig. Die Begegnung mit vielen Jugendlichen, die dem kirchlichen Leben selber fern stehen, kann durch solche Begegnungen in Räumen der Kirche die Qualität einer missionarischen Gastfreundschaft bekommen.

aufgebracht wird und das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen beispielsweise spielerisch und musikalisch aufgenommen wird (vgl. Angebote im Hubi bzw. Georgsheim Ochtrup), entwickeln sich Initiativen zur Integration. Die Berufung und Aufgabe von Kirche, die eine Menschheitsfamilie zu sammeln und zu sein, beginnt mit der Offenheit für andere Kulturen und der Wertschätzung der Fremden. Wo junge Menschen lernen, sich gegenseitig ihre Herkunftskultur zu zeigen und an der Geschichte und Mentalität der anderen interessiert zu sein, finden sie in der Befähigung zum Dialog gleichzeitig eine Vergewisserung der eigenen Identität.

Jugendheime mit einem gezielten Angebot und einer Begleitung von Jugendlichen in diesem Prozess können zu Biotopen der Integration werden, die die wesentliche Aufgabe von Christen zur Verständigung veranschaulichen.

3. Personales Angebot als Erfahrung von Glaube mit Gesicht

Die Einbindung von Leiterinnen und Leitern der Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit in die Runde bzw. Dienstbesprechung des Pastoralteams einer Pfarrgemeinde ermöglicht eine größere inhaltliche und organisatorische Vernetzung der pastoralen



Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst, ernannter Bischof von Limburg, ehemaliger Regionalbischof für die Region Borken/Steinfurt im Bistum Münster



Niklas, 16 Jahre

„Ich komme, weil ich nette Leute treffen und Fußball spielen kann.“

Zwischen Dönerbude und Vaticanum

Offene Kinder- und Jugendarbeit als Schlüssel pastoralen Handelns

Der Großteil der Besucherinnen und Besucher in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gehört zu den Menschen, die im biblischen Sinn „arm“ sind. Sie erleben diese Armut als Ohnmacht und Leere, als Namenlosigkeit. Der Computer darf die Namen von Gökan, Ümit, Hamid, Ibu, Hani, Soto, Ramadan, Bedi, Masa, Met, Moudi und Mohammed als „nicht bekannt“ unterschlängeln. Aufgabe der Pfarrgemeinde ist es aber, diese Armut, diese Namenlosigkeit soweit wie möglich zu beseitigen.

Mein Engagement in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist mir nicht ins Stammbuch geschrieben. Ich habe weder im Studium (Theologie/Geschichte) noch in der Ausbildung zum Pastoralreferenten größere Berührungspunkte mit diesem Themen- und Arbeitsfeld gehabt. Und doch ist mir dieses Wirkungsfeld inzwischen zu einem Schlüssel für mein berufliches und pastorales Handeln geworden.

Vor allem zwei Aufgabenbereiche waren es, die mich auf die Spur zur Offenen Jugendarbeit gebracht haben. Zum einen ist das die Tätigkeit im Vorstand des ökumenischen Trägervereins für Offene Jugendarbeit in Lüdinghausen. Als „Vertreter von St. Felizitas“



und damit eines der drei Standbeine des Vereins, habe ich in den letzten Jahren auf breiter Basis mit der Offenen Jugendarbeit zu tun gehabt. Zum anderen ist es die Interessenvertretung des Dekanates Lüdinghausen in der AG 78 (der Arbeitsgemeinschaft gemäß § 78 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes) des Kreises Coesfeld, die eine Kommunikation und Vernetzung zwischen den Kommunen und den freien Trägern der Jugendarbeit ermöglichen soll.

In der AG 78 habe ich gelernt, andere Vertreter/innen von Jugendarbeit wahrzunehmen und den Reichtum unterschiedlicher Ansätze wertzuschätzen. Das reichte von der Sportjugend und dem Angelverein bis zur integrativen Sprachförderung von Russlanddeutschen oder der Musicalprojektarbeit eines Jugendzentrums. Die Mitarbeit beinhaltete die Diskussion mit allen am Tisch Sitzenden, als es darum ging, die

Förderrichtlinien zu bearbeiten, und die Suche nach einem Schulterschluss mit allen, um solidarisch bei der Bürgermeisterkonferenz des Kreises dafür einzutreten, dass die Belange von Kindern und Jugendlichen im Streichkonzert örtlicher Haushaltspolitik nicht als so genannte „freiwillige Leistungen“ hinten über fallen. Diese mitunter mühsame Arbeit mit oft wechselnden Partnern hat mir viele neue Einsichten im Bereich politischer Interessenvertretung eröffnet.

Den größten „Mehrwert“ gab es für mich jedoch durch die Erfahrungen vor Ort. In der Arbeit im Trägerverein der Offenen Arbeit habe ich viele engagierte und kreative Jugendliche und viele tolle Aktionen kennen gelernt. Das galt vor allem für das Schülercafé „Blaupause“, das im ältesten Fachwerkhaus Lüdinghausens untergebracht ist. Vor allem wurde ich dabei massiv darauf gestoßen, wer die „Armen“ in Lüdinghausen

Qendrim, 17 Jahre

„ Ich komme schon seit mehreren Jahren ins OT-Heim, weil ich vor allen Dingen dort Fußball in der Halle spielen kann.“



konkret sind. Seit sieben Jahren spiele ich alle 14 Tage mit meist ausländischen Jugendlichen Fußball in einer Sport-halle. Ich lernte Fahrouk, Gökan, Ümit, Hamid, Ibu, Hani, Soto, Ramadan, Bedi, Masa, Met, Moudi, Mohammed und viele andere Jugendliche kennen, deren Namen mir mein Computer deutlich als nicht bekannt unterschlängelt. Mit diesen Namen lernte ich beim Fußballspielen und in der Pause viel von ihrer Kultur, ihrer Lebensweise, ihrer unbeschreiblichen Herzlichkeit und auch ihren Problemen kennen. Ich erfuhr, wie es ihnen als „Ausländern“ in Deutschland geht, obwohl ich eigentlich der einzige „Fremde“ (Deutsche) in ihrer Gruppe war. Ich erfuhr, dass sie beim Ramadan blitzartig in der Kabine verschwanden, als die genehmigte Essenszeit angebrochen war, und erst einmal lustig drauflos aßen. Ich bekam mit, dass sie nicht mitspielen konnten, weil sie keine Turnschuhe hatten und wie elend der Aufenthalt in städtischen Übergangsquartieren ist. Vor allem aber lernte ich die deutsche Haltung zu Migrationsfragen kennen, und das war keine gute Erfahrung.

Gökan muss seit vielen Jahren mit einem Vater leben, der sich umbringen will, weil ihn die Folterungen in seiner Heimat nicht loslassen. Der Vater ist nervlich am Ende und muss zeitweise in Kliniken behandelt werden. Gökan schultert zusammen mit seiner Mutter und den übrigen Geschwistern bravourös diese ungemein belastende Situation. Ihr familiärer Zusammenhalt ist enorm groß. Seinen „Fall“ und das mühselige Über-Leben der Familie in der Politik offensiv zu vertreten, war mir deshalb ein Herzensanliegen. Besuche in dieser Sache beim Ausländeramt

und beim Landrat haben mir deutliche Einblicke in unser staatliches Handeln vermittelt. Es tat gut, in Person von Weihbischof Josef Voß einen ausgewiesenen Kenner der Materie als etablierten kirchlichen Vertreter an der Seite zu wissen. Denn in meinem pastoralen Einsatz für Gökan und andere Migranten spürte ich deutlich, wie weit sich die verfasste christliche Gemeinde in ihrem alltäglichen Leben von den Armen, denen Gottes Zuwendung doch in besonderer Weise gilt, entfernt hat.

Über die Offene Kinder- und Jugendarbeit habe ich einen breiteren Zugang zu den Armen und ihren Lebenswirklichkeiten bekommen. Aus diesen Gründen habe ich mich in den vergangenen Jahren immer vehement gegen Streichungen im Bereich der Offenen Arbeit eingesetzt. Kirche und Gemeinde sind nicht für die eigene Nabelschau gedacht. Sie sind für „andere“, für Arme da, vor allem für sie. Hans Hobelsberger hat in einem Beitrag darauf verwiesen, dass „die göttliche Heilsinitiative... fundamental diakonisch (ist), denn sie geschieht grundlegend um der Menschen Willen, propter nos homines et propter nostram salutem, wie es im Nizäischen Glaubensbekenntnis heißt.“¹

Für Gökan und seine Familie hat es ein vorläufig gutes Ende gefunden. Seine Mutter hat zwei Arbeitsstellen gefunden und Gökan eine Ausbildungsstelle in einem Kfz-Betrieb. Gemeinsam werden sie hoffentlich so viel verdienen, dass sie als geduldete, abgelehnte Asylbewerber in Deutschland einen längeren Duldungsstatus erhalten können und damit hoffentlich die ständige Angst vor einer drohenden Abschiebung nicht mehr haben müssen.

Durch meine vermehrten Tätigkeiten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit hat sich mein berufliches und pastorales Leben verändert. Die Gesichter und Schicksale vieler Benachteiligter in Lüdinghausen kenne ich jetzt genauer. Mein Engagement in der Caritas-Arbeit ist dadurch verstärkt worden, auch über den Tellerrand der eigenen Kirchengemeinde hinaus. Nebenbei habe ich viele herzliche Menschen kennen und schätzen gelernt. Menschen, mit denen ich auch schon einmal eine Nacht auswärts verbrachte, als die Abschiebung drohte. Menschen, die mich kurz vor Weihnachten um Rat fragten, bei welcher Kirchengemeinde sie vorsprechen sollten, um einen Dönerstand an einer bestimmten Stelle in Münster aufstellen zu können. Vor allem aber habe ich den ersten Satz der Pastoralkonstitution Gaudium et spes neu verstanden: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

¹ vgl. Hobelsberger, Hans: Plädoyer für diakonische Jugendarbeit, Lebendige Seelsorge, 58.Jg., 2/2007, S. 116



Michael Kertelge
Pastoralreferent in St. Felizitas, Lüdinghausen
michaelkertelge@aol.com



Janett, 12 Jahre

„Ich finde das Basteln und das Programm im Offenen Treff klasse.“

Orte der Glaubensweitergabe

Interview mit Claudia Laurenz, Leiterin von zwei Offenen Treffpunkten

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit gilt gemeinhin nicht als Ort einer expliziten Glaubensweitergabe. Claudia Laurenz, Leiterin der Offenen Treffpunkte von St. Andreas in Wüllen und St. Martinus in Wessum, erläutert im Interview ihre Erfahrung mit einer Kooperation im Bereich Firmkatechese.

Sind die Treffpunkte in St. Andreas und St. Martinus in Ihren Augen Orte der Glaubensweitergabe?

Da es auf dem Feld der Kinder- und Jugendarbeit eine große Zahl von konkurrierenden Angeboten gibt, ist es uns wichtig, in unserer täglichen Arbeit das spezifisch christliche Profil unserer Einrichtung hervorzuheben und deutlich zu machen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Pfarrgemeinde St. Martinus in Wessum ist eine besondere Form der Verwirklichung des Heilsangebotes Gottes an die Menschen. Hier können besonders jene Kinder und Jugendliche, die sonst aus den allgemeinen gesellschaftlichen Strukturen herausfallen, Anerkennung und „Angenommensein“ erfahren.

Spielen religiöse Fragestellungen in der konkreten Arbeit überhaupt eine Rolle?

Wir versuchen in der täglichen Arbeit in unserer Einrichtung, Kinder und Jugendliche auf der Suche nach ihrer religiösen Identität zu begleiten, ihnen Partnerinnen und Partner in der erlebten Spannung zwischen eigenen Vorstellungen und gelebter kirchlicher Gemeinschaft vor Ort zu sein. Dies geschieht in enger Anbindung und Absprache mit den hauptamtlichen Seelsorgern unserer Pfarrgemeinde. Meist besteht bei den Jugendlichen

wenig oder kein Kontakt zur traditionellen Kirche. Jugendliche stehen in der Phase der Pubertät der Kirche eher kritisch gegenüber, obwohl viele auf der Suche nach Glauben sind. Ich stelle immer wieder fest, wie sie religiöse Fragen stellen, aber dann den Antworten voller Misstrauen gegenüberstehen und versuchen, diese immer wieder zu hinterfragen. Dies liegt auch oft daran, dass die Sprache der Kirche von den Jugendlichen oft nicht mehr verstanden wird, da sie sich darin nicht wiederfinden können. Hier tritt die Offene Katholische Kinder- und Jugendarbeit für die Kirche und deren Glaubensvermittlung ein. In unserem Haus stehen die Kinder und Jugendlichen bewusst in der Mitte unserer Bemühungen. Hier werden sie ernst genommen. Beziehungsarbeit bedeutet besonders für Jugendliche, die auf der Suche sind, dass sie spüren, dass sie Antworten auf ihre Fragen bekommen und Hilfe für ihre Sorgen und Nöte erfahren dürfen.

Kann es gelingen, die Offene Arbeit und die Sakramentenkatechese in der Gemeinde miteinander zu verbinden?

Vor dem Hintergrund der schon genannten Herausforderung wurde in der Pfarrgemeinde St. Martinus in Wessum überlegt, wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit noch enger mit der kateche-

tischen Arbeit, vor allem in der Firmvorbereitung, vernetzt werden könnte. Aus diesen Überlegungen ist entstanden, dass ich als pädagogische Mitarbeiterin in der Gemeinde St. Martinus Wessum mit in die katechetische Arbeit zur Vorbereitung auf die Firmung einbezogen werde, denn von dieser Altersgruppe wird das Jugendheim St. Martinus stark frequentiert. Nach den Sommerferien hat die Vorbereitung auf den Empfang des Firm sakramentes begonnen. 60 Jungen und Mädchen im Alter zwischen 13 und 14 Jahren (8. Schuljahr) werden sich an zwei Wochenenden intensiv mit ihren Lebens- und Glaubensfragen auseinandersetzen. Erstmals haben die Firmbewerberinnen und Firmbewerber diesmal die Möglichkeit, aus einer Liste von Projekt- und Gesprächsangeboten nach ihren Interessen auszuwählen. Um eine stärkere Vernetzung mit der Nachbargemeinde St. Andreas Wüllen aufzubauen, werden diese Wahlangebote gemeindeübergreifend auch für die Jugendlichen der Andreasgemeinde angeboten. Da meine Aufgabe in der Firmvorbereitung darin besteht, die gemeinsamen Wochenenden der Wessumer Firmlinge als Katechetin zu begleiten und da zusätzlich auch ein Projektangebot in meinen Verantwortungsbereich fällt, ergibt es sich, dass mich neben den Wessumer Jugendlichen auch die Firmlinge der Gemeinde

Stine, 9 Jahre

„ Ich komme,
weil ich
gern Kicker spiele.“



St. Andreas in meiner katechetischen Arbeit erleben. Das ist eine Möglichkeit, Glaubensvermittlung auch gemeindeübergreifend zu verwirklichen.

Wie wirkt sich die Zusammenarbeit von OKJA und Gemeinde auf die Firmkatechese aus?

Die Jugendlichen in den Firmkursen behaupten mehrheitlich von sich, nicht kirchlich interessiert zu sein. So sammeln sich in den unterschiedlichen Firmkatechesen die Spannungen und Konflikte zwischen dem gelebten Glauben der Jugendlichen und dem gemeindlichen Verständnis. Wessum und Wüllen sind kleine Gemeinden im Bistum Münster mit etwa 4500 Einwohnern, von denen die meisten Bewohner katholisch sind. Es gehen noch viele der Jugendlichen zur Firmung. Deswegen ist es in der Firmkatechese wichtig, den

Jugendlichen den Glauben durch erlebte Gemeinschaft und Spiritualität nahe zu bringen. Denn der Glaube besteht nicht nur aus der Mitfeier der sonntäglichen Messe, sondern auch in der Art, wie wir miteinander umgehen und wie wir Gemeinschaft mit anderen erleben dürfen. Dies versuchen wir in der Zusammenarbeit von Offener Kinder- und Jugendarbeit und Pfarrgemeinde deutlich zu machen. Jeder einzelne Jugendliche ist mit seinen Fragen und Vorstellungen willkommen. Er findet bei uns Ansprechpersonen, die ihm helfen und ihn auf der Suche nach Orientierung und Sinn begleiten wollen. Dies ist die Schnittstelle zwischen meiner Arbeit in der Offenen Tür und der pastoralen Arbeit. So können sich beide Seiten bei ihrer Arbeit – gewiss aus der gleichen christlichen Motivation heraus – bereichern und stützen. Denn Glaube ist auch Spaß und Spannung – für alle Beteiligten.



Mit Claudia Laurenz, der Leiterin der Offenen Treffpunkte von St. Andreas Wüllen und St. Martinus Wessum, sprach Erhard Fischer.
jugendheim_st.martinus@web.de

Projekte im Rahmen der Firmvorbereitung

- Angebote in der Adventszeit vorbereiten und durchführen (zum Beispiel Frühschichten)
- Besuch und Gespräch in einem Kloster vorbereiten und teilnehmen
- Zweitägige Wanderung mit Bibel und Rucksack (Bibel-Rucksack-Tour) mit vorbereiten und teilnehmen
- Bußgang oder Bußandacht aller Firmlinge vorbereiten und durchführen
- Gesprächsrunde mit einem „trockenen“ Alkoholiker zum Thema „Wege in die Sucht – Wege aus der Sucht“ vorbereiten und teilnehmen
- Gesprächsrunde mit einem Manager zum Thema „Sinn des Lebens“ vorbereiten und teilnehmen
- Jugendgebetsabend im Dom zu Münster (Organisation, Einladung und Teilnahme)
- Jugendgottesdienst für St. Martinus Wessum vorbereiten und durchführen
- Jugendgottesdienst für St. Andreas Wüllen vorbereiten und durchführen
- Seniorennachmittag gestalten und durchführen
- Spielenachmittag mit behinderten Kindern gestalten und durchführen
- Aktion „Adventsfenster“ planen und durchführen
- Auto-Putz-Aktion für einen guten Zweck



Katharina, 16 Jahre

„Alle meine
Freunde gehen hier
in den Treff.“

Offener Ganztag

Durch Qualität dem jungen Menschen richtig dienen

Seit etwa vier Jahren gibt es diese sogenannte Offene Ganztagsgrundschule (OGGS) in NRW. Die Kirchengemeinde St. Nikomedes in Steinfurt/Borghorst war eine der ersten im Bistum Münster, die ein solches Förder- und Betreuungsangebot in der Kooperation mit einer Grundschule eingegangen ist. Was hat die Mitarbeiter des OT-Heimes und die Kirchengemeinde bewogen, sich als Träger bei der Stadt Steinfurt zu bewerben?

Seit 30 Jahren liegt ein Schwerpunkt im OT-Heim St. Nikomedes in Steinfurt-Borghorst bei der Hausaufgabenbetreuung. Schon vor der OGGS gab es verschiedene Landesförderprogramme für die Grundschulen. Zunächst wurde die „verlässliche Schule von 8 Uhr bis 13 Uhr“ eingeführt und kurz danach das Programm „SiT“ (Schüler in Tageseinrichtungen). Durch die Offenen Angebote für Kinder und die Kooperation mit der Mariengrundschule wurde der Bedarf für die Betreuung von Grundschulkindern offensichtlich. Die Mariengrundschule und das OT-Heim beschlossen im Frühjahr 2000, beide Förderprogramme zu koppeln und zeitlich hintereinander zu legen. So hatte das OT-Heim seine ‚eigene‘ Offene Ganztagsgrundschule von 11.30 Uhr bis 16.30 Uhr. Auf Betreiben der OT-Mitarbeiter und des Ausschusses für Kinder- und Jugendfragen der Gemeinde kam es dazu, dass sich die Kirchengemeinde als ‚vollwertiger‘ Kooperationspartner beim Bewerbungsverfahren der Stadt Steinfurt beteiligte. Die Vorlage des pädagogischen und finanziellen Konzeptes überzeugte, und ab dem Schuljahr 2004/2005 wurde die Kirchengemeinde offizieller Kooperationspartner für die Mariengrundschule.

Grundlegende Bedingungen

Grundlegend für die Kooperation waren die interne örtliche Vernetzung und die jahrelangen Kooperationen mit den Schulen, dem Förderverein der Marienschule und der Stadt Steinfurt. Zwei weitere Voraussetzungen waren das gewachsene Vertrauen nach innen (Kirchengemeinde) und nach außen (Schule, Stadt, Eltern, etc.), welches über mehrere Jahrzehnte gedeihen konnte und das daraus resultierende geklärte innergemeindliche Verständnis in Bezug auf den Auftrag Offener Katholischer Kinder- und Jugendarbeit.

Der Alltag muss geregelt sein Kostenneutralität

Unsere Kirchengemeinde hat – wie die beiden anderen Kooperationspartner auch – darauf geachtet, dass die Kosten nicht zu Lasten der Kirchengemeinde beziehungsweise des OT-Heimes gehen. Die Einnahmen begrenzen absolut die Ausgaben, sodass nach Ablauf des ersten Jahres die Stadt Steinfurt jede eingerichtete Gruppe noch einmal mit 10 000 Euro bezuschussen musste.

Fachpersonal

Mit dem dennoch wenigen Geld ist es schwierig, ausreichendes Fachpersonal

einzusetzen. Durch die aktive Hilfe des Fördervereins der Marienschule ist dies aber mit einer 26-Stunden-Stelle gut gelöst. Zusätzliche Praktikanten und eine FSJ-Stelle runden das Personalbudget ab. Hinzu kommen noch Honorarkräfte für Hausaufgaben, Freizeitangebote und Ferienaktionen.

Interne Integration

Durch die Kinderstufenarbeit im OT-Heim gibt es bereits ein verlässliches Netz von Freizeit- und Bildungsangeboten (beispielsweise Flötenkurse, Singkreis und Experimente). Die Kinder der OGGS können dies natürlich mitnutzen, sodass sie nicht nur Neues kennen lernen, sondern auch weitere Sozialkontakte entwickeln und pflegen können.

Geregelter Alltag für die Kinder

An jedem Schultag kommen die Kinder je nach Klasse in das OT-Heim. Immer gibt es einen ritualisierten Ablauf: Händewaschen, kurzes Spielen, Mittagessen, Hausaufgaben, freies Spielen und zusätzliche Angebote. Dazu findet zweimal die Woche ein Gesprächskreis statt, in dem zum Beispiel die Wünsche und Ideen der Kinder ernst genommen und aufgegriffen werden. Täglich beginnt er um 11.30 Uhr und endet um 16 Uhr. Falls Kinder später abgeholt werden,

Caroline, Yen, Lorraine, Angelina und Kira, alle 11 Jahre

„Wir kommen ins OT-Heim, weil wir Fußball spielen können und danach unsere Hausaufgaben erledigen. Es ist schön hier und wir können viele tolle Dinge machen.“



ist dies nicht tragisch (und führt auch nicht zu Mehrkosten), da diese Kinder im Offenen Treff gut aufgehoben sind. In den Ferien (außer in den Weihnachtsferien) gibt es eine Betreuung von 8 Uhr bis 16 Uhr. Diese Regelung gilt auch für die „Brückentage“.

Elternarbeit

Die Elternarbeit findet – ähnlich wie im Kindergarten – direkt und per Versammlungen statt. Direkt bedeutet beispielsweise in Form von „Tür- und Angelgesprächen“ sowie gezielten und terminierten Besprechungen. Dabei geht es immer um das Kind und die Möglichkeiten, die Situation für das Kind auch mit Hilfe der Eltern zu verbessern. Viele Kinder leben in „unvollständigen Familien“, haben Nachteile der Migrationsbedingungen zu tragen oder bedürfen einer speziellen Förderung wegen Unterforderung.

Qualitätssicherung

Alle drei Kooperationspartner auf Stadtebene haben ihr leitendes Fachpersonal in Fortbildungsmaßnahmen zu so genannten Quast- und Quixberatern ausbilden lassen. Somit ist die interne und vernetzende Qualitätsarbeit mit allen sechs Schulen entwickelt, standardisiert und fortschrieben worden. Module dieser Arbeit sind regelmäßige Fachgespräche mit der Schulleitung und Lehrer/innen der Schule, die Möglichkeit, durch Unterrichtsbegleitung (Hospitation) das schulische Lernen und Lehren kennenzulernen, und vor allem die gleichwertige Beteiligung bei Elternsprechtagen und Schulkonferenzen. Zudem besteht eine am Einzelfall orientierte, notwendige Vernetzung mit dem Jugendamt und anderen Familienhilfen.

Regelmäßig tagende Arbeitsgemeinschaft

Da alle sechs Grundschulen in der Stadt Steinfurt OGGs-Schulen sind, haben die drei Kooperationspartner dieser Schulen sich zu einer AG zusammengeschlossen. Durch dieses gemeinsame Wirken ist es zu verschiedenen Verbesserungen gekommen, die zum Teil auch der guten Arbeit der Quastberater zu verdanken sind. Fortbildungen der Angestellten in den OGGs-Gruppen, Einführung von Coaching für alle leitenden Angestellten, Klärung von Versicherungsfragen, Hygienevorschriften sowie ein gemeinsames Vorgehen in Bezug auf Politik und Verwaltung. Eine der wesentlichen Verbesserungen, die durch die AG-Arbeit umgesetzt werden konnten, ist die schon genannte zusätzliche Bezuschussung durch die Stadt.

Ziele-Dschungel

Die oberste Priorität haben das Wohlbefinden und die Förderung (nicht nur schulisch-kognitiv) eines jeden Kindes. Nur wenn es den Kindern wirklich gut geht und sie Freude und Erfolg im Alltag erleben, entwickeln sie genügend eigene Kräfte, sich dauerhaft positiv zu entwickeln. Hilfen zur Selbsthilfe geben, Unterstützer und verlässlicher Rahmengeber sein, Neues entdecken lassen und Unbekanntes bzw. Fremdes nahe bringen – all das garantiert das OT-Heim als der Kooperationspartner. Das Zusammenbringen und die Moderation der berechtigten Interessen aller Beteiligten ist ebenfalls ein wichtiges Ziel. Das Wohlbefinden der Kinder wird hierdurch so sehr positiv beeinflusst, dass dies nicht in Vergessenheit geraten darf.

Resümee

Die Kirchengemeinde, die die Offene Kinder- und Jugendarbeit seit mehr als 40 Jahren als einen wichtigen Bestandteil ihres seelsorglichen Auftrages versteht, ist ein gewünschter Kooperationspartner für die OGGs. Die handelnden Menschen in der Kirchengemeinde wissen sich einem ganzheitlichen christlichen Menschenbild verpflichtet und bieten damit gute Bedingungen für das Gelingen.

Die OGGs hat aus haushaltspolitischen Gründen die sehr gute, hoch qualifizierte pädagogische Arbeit der Horte abgelöst, die mit zwei Hauptamtlichen je Gruppe wirksam war. In der OGGs verbleibt oftmals nur eine Fachkraft mit 20 bis 26 Wochenstunden sowie das Honorarpersonal.

Dennoch gibt es leider keine Alternative dazu, da der politische Wille die Förderung der Kinder in der Vorschule und in den Horten als zu teuer bewertet hat. Von daher scheint es uns um der Kinder und Jugendlichen willen geboten zu sein, mit ganzer Kraft auch in Zukunft aus dem (relativ) Wenigen das Beste zu machen.



Josef Budde
Leiter OT-Heim St. Nikomedes, Borghorst



Nadine, 15 Jahre

„ Im Treff geht es locker zu, und das gefällt mir.“

Kooperation mit Schule

Hausaufgabenbetreuung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

In den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt es eine Vielzahl von verschiedenen Ansätzen und Modellen zur Betreuung von Schulkindern. In allen Ansätzen steht nicht der Aspekt der Beaufsichtigung im Vordergrund, sondern das Bemühen, erfahrungsbereichernde Räume zur Verfügung zu stellen, in denen Kinder und Jugendliche Beziehungen aufbauen, wertbildende Kommunikationsmöglichkeiten vorfinden und ihr Bedürfnis nach Schutz, Sicherheit und Orientierungshilfe durch Bezugspersonen erleben.

Das Jugendheim Ewaldi, die Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der katholischen Kirchengemeinde Ss. Ewaldi in Bocholt, ist in das Gesamtkonzept der Stadt Bocholt für die verschiedenen Bereiche des Stadtgebietes eingebunden. Das Jugendheim ist in einem Wohngebiet angesiedelt, in dem ein großer Handlungsbedarf für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene besteht. Im Umkreis des Jugendheimes liegen drei große Schulen. Entsprechend ist die Aufgabenstellung des Jugendheimes speziell auf die Kooperation mit Schule ausgerichtet.

Das soziale und interkulturelle Lernen, der Erwerb von sozialen Schlüsselqualifikationen sind ein wesentlicher Bestandteil der Hausaufgabenbetreuung im Jugendheim. Die Betreuung im Anschluss an die Schule bietet die Möglichkeit, fehlende Entwicklungen im familiären und sozialen Umfeld auszugleichen.

Die tägliche Hausaufgabenbetreuung wurde für Kinder und Jugendliche von der fünften bis zur achten Klasse eingerichtet, die eine Haupt- oder Realschule besuchen. Vor allem Schüler der benachbarten Hauptschule nahmen die Betreuung wahr. Die Gruppe wird zurzeit von zwölf Schülern besucht. Neben der Unterstützung bei der täglichen Hausaufgabenbewältigung wird jedes Kind entsprechend seinem Übungsbedarf individuell gefördert. Die Betreuung der Kinder erfolgt durch den verantwortlichen Sozialpädagogen und durch eine Honorarkraft. Das Jugendheim ist für die Kinder mehr als ein Ort, an dem sie „nur“ ihre Hausaufgaben machen. Ein deutlicher Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Förderung ihrer sozialen Kompetenzen. Beispielsweise wird viel Wert darauf gelegt, dass die älteren Kinder den jüngeren Kindern helfen. Hier bietet sich besonders das Einüben von Vokabeln an. Diese Zusammenarbeit fördert ihre Kooperations-, Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit.

Die Schüler brauchen Personen, die sich um sie kümmern, Zeit investieren

und die ihnen die Gelegenheit bieten, nicht nur über den Schulalltag zu reden, sondern die auch ein offenes Ohr für andere Probleme haben. Lehrer haben dazu meistens nicht die Zeit. Während der Hausaufgabenbetreuung suchen die Kinder ständig erwachsene Menschen, an denen sie Grenzen testen, aber auch Konsequenzen erfahren können. Immer wieder lässt sich beobachten, dass die Kinder sich freuen, wenn sich jemand um sie kümmert, wenn sie gefragt, gelobt oder getadelt werden. Die Hausaufgabenhilfe ist ein Ort, an dem die Kinder und Jugendlichen sich dazugehörig und aufgehoben fühlen, eine Erfahrung, die den meisten aufgrund ihrer ausländischen Herkunft in Deutschland außerhalb ihrer familiären Umgebung fehlt. Auch aus diesem Grund geht die Hausaufgabenbetreuung in den Offenen Treff für Kinder und Jugendliche über.



Guido Sukatsch
Leiter Jugendheim Ewaldi, Bocholt
kg-ewaldi@versanet.de

Simon, 13 Jahre

„ Ich komme aus Langeweile
und weil der
Jugendtreff Bock macht.“



Ohne uns geht gar nicht!

Ehrenamtliche in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

MangelndesehrenamtlichesEngagementinderOffenenKinder-und JugendarbeitistinderRegelhausgemacht. JugendlicheFreiwillige wollen sich nicht vereinnahmen lassen, sondern sie suchen nach Selbstbestimmung. In Zeiten, in denen schon die jüngsten Besucherinnen und Besucher volle Terminkalender und neben der Schule unzählige Verpflichtungen haben, gibt es dennoch eine Chance für ehrenamtliches Engagement, wenn zeitgemäße Modelle entwickelt und gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen die „Arbeits(lust)bedingungen“ vor Ort optimiert werden.

Träger des Schülercafés Blaupause ist der Verein zur Förderung der Offenen Jugendarbeit im Bereich der Kirchengemeinden der Stadt Lüdinghausen e.V. Der Verein wurde 1996 von den damals drei Kirchengemeinden St. Felizitas, St. Ludger und der Evangelischen Kirchengemeinde Lüdinghausen gegründet. Neben den Offenen Kinder- und Jugendtreffs in den Gemeindezentren wurde im November 2000 das Schülercafé Blaupause eröffnet. Hier treffen sich Kinder und Jugendliche aus allen Kirchengemeinden Lüdinghausens.

Partizipation und Mitgestaltung statt schnellen Konsumierens

Von Beginn an spielen Mitbestimmung und Mitgestaltung in unserer Einrichtung eine große Rolle. Trotz der bewussten Wahl niedrigschwelliger Angebote und Aktionen sollte ein bloßes Konsumieren vermieden werden. Bereits im Vorfeld der Eröffnung gab

es Jugendliche, die bei der umfangreichen Renovierung und Gestaltung des Schülercafés tatkräftig mit anfassten. Dabei wurden nicht nur die Farben der Wände ausgesucht. Die zentralen Fragen waren: Wen wollen wir mit dieser Einrichtung ansprechen? Wie müssen Räume und Mobiliar aussehen, damit sich unterschiedliche Besuchergruppen wohl fühlen können? Was brauchen wir an Spielen und Spielgeräten? Wie viele Internetplätze sind notwendig und machbar? Welches Angebot an Speisen und Getränken wollen wir vorhalten? Mit großer Kreativität und vielen Ideen wurden Antworten gefunden. Dabei war allen klar, dass aufgrund der finanziellen Möglichkeiten Kompromisse gefunden werden mussten.

Der Grundstein für das EAT (Ehrenamtlichen Team) des Schülercafés war gelegt. Im Laufe der ersten zwei Jahre wuchs das Team der Ehrenamtli-

chen auf etwa 15 Jugendliche und junge Erwachsene an. Diese Zahl ist bis heute relativ konstant.

Partizipation und Mitgestaltung findet in fast allen Bereichen der Schülercafé-Arbeit statt. Ausgenommen sind lediglich Personalentscheidungen, der Einsatz der finanziellen Mittel (abgesehen von Anschaffungen) sowie einzelne pädagogische Bereiche wie beispielsweise die Einzelfallhilfe. Das Ehrenamtlichenteam trifft sich regelmäßig einmal monatlich, um aktuelle Belange und zukünftige Planungen zu besprechen und zu organisieren. Bei Bedarf werden Arbeitsgruppen gebildet, um einzelne Aktionen oder Projekte zu planen. Die Ergebnisse werden im gesamten Team vorgestellt und abgestimmt. Im Januar werden bei einem ausgiebigen gemeinsamen Frühstück die Aktionen für das kommende Jahr geplant. Die hauptamtlichen Mitarbeiter sind bei allen Treffen des gesamten Teams



Lenja, 8 Jahre

„Ich spiele gern „Sagaland“ im Jugendtreff.“

anwesend, übernehmen in der Regel die Gesprächsleitung, üben aber nach Möglichkeit nur beratende Funktion aus.

Was motiviert Jugendliche, im Ehrenamtlichenteam mitzuarbeiten?

Die Besucherstruktur des Schülercafés soll sich durch größtmögliche Vielfalt auszeichnen, sowohl was das Alter, das Geschlecht, die Herkunft oder die religiöse Orientierung betrifft. Man muss nirgends „dazugehören“, um dabei zu sein. Wie schafft man es aber, als pädagogisch Tätiger in diesem Bereich den Balanceakt zwischen unverbindlichen Angeboten und der Motivation zur Mitarbeit, beispielsweise in einem Ehrenamtlichenteam, zu bewältigen?

Weil im Schülercafé Blaupause Mitbestimmung und Mitgestaltung selbstverständliche Bestandteile des pädagogischen Konzeptes sind, gibt es passend zum „Offenen“ Charakter des Angebots vielfältige Möglichkeiten für die Besucher, sich einzubringen. Ob das die Mitbetreuung von Ferienangeboten, die Organisation von Konzerten und Partys, kreative, handwerkliche und technische Projekte oder Hilfestellung bei Hausaufgaben ist – für jeden Geschmack und jedes Talent gibt es etwas zu tun. Viele der jugendlichen Besucher kommen über die Mitarbeit in einem Teilbereich zur regelmäßigen Arbeit im Ehrenamtlichenteam. Entscheiden sich die Jugendlichen, fest im Ehrenamtlichenteam mitzuarbeiten, erklären sie sich gleichzeitig bereit, mehr Verbindlichkeiten einzugehen als vorher. Die regelmäßige Teilnahme an Teamsitzungen gehört dann ebenso dazu wie die Hilfe im Cafébetrieb.

Mit welchem zeitlichen Umfang sich der Einzelne im Ehrenamtlichenteam engagiert, bleibt jedem selbst überlassen. In jeder Gruppe gibt es die, die sich besonders engagieren und andere, die nur projektartig in bestimmten Bereichen aktiv werden. Dies zu akzeptieren, fällt vor allem den anderen Jugendlichen nicht immer leicht. Als Pädagoge ist es unerlässlich, darauf zu achten, dass besonders motivierte Jugendliche nicht „verheizt“ werden und dass denjenigen, die sich nur sporadisch einbringen, dieselbe Wertschätzung entgegen gebracht wird wie den ständigen Mitarbeitern. Wertschätzung entgegenzubringen heißt vor allem, dass die Jugendlichen selbst aussuchen, wo, wie und in welcher Form sie sich engagieren. Sie benötigen und erhalten dafür einen möglichst großen Freiraum der Selbstbestimmung und der Selbstentfaltung, „Raum“ also, in dem sie sich ausprobieren können. Sie wollen nicht vereinnahmt und überfordert werden, ihr Engagement soll ihnen Spaß machen und ihren Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen entsprechen. Auf diese Weise helfen sie anderen, uns und sich selbst.

Die pädagogische Begleitung ist unerlässlich

Eine pädagogische Begleitung des Ehrenamtlichenteams ist bei der Anzahl und Unterschiedlichkeit der Jugendlichen unerlässlich. Im Ehrenamtlichenteam des Schülercafés Blaupause gibt es dicke Freundschaften, Partnerschaften, aber auch Menschen, die nicht so gut miteinander auskommen. Trotzdem zu einem arbeitsfähigen Team zusammenzuwachsen, mit Veränderungen (Neuzugängen oder Austritten) konstruktiv umgehen zu



können, all das erfordert eine pädagogische Begleitung und Unterstützung, die möglichst viel Freiraum lässt, eigene Wege des Miteinanders auszuprobieren.

Ehrenamtliches Engagement verlangt Pflege

Ein gutes Ehrenamtlichenteam will durch spezielle Dankeschön-Aktionen in Form einer besonderen Tagesfahrt, des Besuchs eines Hochseilgartens oder eines gemeinsamen Essens ohne „Arbeitsanteile“ gepflegt werden. Sehr wichtig ist das Privileg, auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten die Räumlichkeiten des Schülercafés nutzen zu können. Dies ist ein großer Vertrauensbeweis und eine weitere Möglichkeit, den Ehrenamtlichen Anerkennung und Wertschätzung zu zeigen.

Prathap, 14 Jahre

„ Ich besuche den Offenen Treff, weil ich hier zum Beispiel gut im Internet surfen kann. Hier wird mir nie langweilig.“



lichen Arbeit, sondern auch in vielen privaten Fragen. Dadurch entwickeln sich Beziehungen, die häufig über das Ausscheiden aus der aktiven Ehrenamtlichen-Arbeit hinaus bestehen bleiben.

„Nichts geht ohne Kinder und Jugendliche!“

Wir erleben mit Freude, wie Jugendliche und junge Erwachsene an ihren Aufgaben wachsen und lernen, sich in ein Team konstruktiv einzubringen und die eigenen Ideen kreativ umzusetzen. Durch das Ehrenamtlichenteam erleben wir Jugendliche „ganz nah“. Wir können dadurch auch unsere Arbeit hinterfragen und überprüfen. „Im professionellen Miteinander“ wird Partizipation gestaltet und ermöglicht. Ehrliche Beteiligung kann nicht halberzig und beliebig angegangen werden, sondern ist ein wichtiges Wesensmerkmal Offener Kinder- und Jugendarbeit. Ohne ehrenamtliche Beteiligung wäre die Arbeit in unserer Einrichtung ein großes Stück ärmer. Wir merken, dass nicht die Jugendlichen einem Engagement ablehnend gegenüber stehen. Zu wenig Anerkennung, zu wenig Freiraum/Spielraum und zu wenig fachliche unterstützende Hilfestellung von Seiten der Hauptamtlichen behindern sogar jugendliches Engagement. Für unser Konzept bedeutet das, unseren Ansatz immer wieder neu zu überprüfen und anzupassen, wenn es notwendig wird.

Ein Ehrenamtlichenteam ermöglicht es, Öffnungszeiten und Aktionen anzubieten, die ohne die ehrenamtliche Mitarbeit nicht möglich wären. Ohne eine hauptberufliche kontinuierliche Begleitung, Anleitung und Unterstützung hätten wir aber nicht über viele Jahre ein so großes und gut funktionierendes Ehrenamtlichenteam halten können. Dazu gehören auch regelmäßige Einzelgespräche über die veränderte Rolle als Ehrenamtlicher im Schülercafé. Je nach Alter und bisheriger Eingebundenheit in den Alltag des Schülercafés ist für die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Rollenwechsel vom „einfachen Besucher“ zum Mitarbeiter mit Verantwortung und neuen Pflichten und Rechten nicht immer einfach zu vollziehen. Wir begleiten die Jugendlichen aber nicht nur innerhalb ihrer ehrenamt-

Wenn sich diese Arbeit für alle Beteiligten immer wieder auszahlt und dann auch noch – wie im Jahr 2005 – durch den Ehrenamtspreis der Stadt Lüdinghausen gewürdigt wird, steigert diese Form der Anerkennung zusätzlich die Freude an der Arbeit.



Anja Linker

Pädagogische Mitarbeiterin im Verein zur Förderung der Offenen Jugendarbeit im Bereich der Kirchengemeinde der Stadt Lüdinghausen e.V. / Schülercafé Blaupause
blaupause-lh@gmx.de



Denis, 11 Jahre

„Hier treffe ich meine Freunde.
Besonders gerne
spiele ich Billard mit ihnen.“

Mitten im Leben – Familie im (Jugend-)Zentrum

Familienorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit



Elternarbeit in Jugendzentren gab es schon immer. Die veränderten Lebenssituationen von Familien stellen die Offene Kinder- und Jugendarbeit jedoch vor neue Herausforderungen. Das aktuelle Forschungsprojekt der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit in NRW „Familien beraten, fördern, bilden – Familienorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Wege zu einer intensiveren Elternarbeit“ ist auf der Suche nach den Chancen einer neuen Familienorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

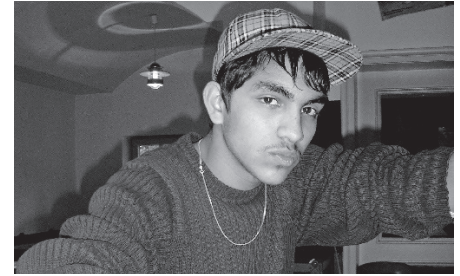
Wie passen die Offene Kinder- und Jugendarbeit und die Arbeit mit Familien oder Eltern der Besucher/innen zusammen? Sobald sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit den Entwicklungschancen, den Lebensbedingungen und dem Sozialraum von Kindern und Jugendlichen beschäftigt, kommt die Familie ins Spiel. Das Thema Familie ist gesellschaftlich und politisch aktuell. Landesweit werden Familienzentren aufgebaut, Elternkurse schießen aus

dem Boden und Beratungsangebote für Eltern mit (kleinen) Kindern gibt es viele. Auf der einen Seite handelt es sich dabei um politisch motivierte Signale, auf der anderen Seite macht dieser „Trend“ einen veränderten Bedarf an Beratung von Familien in unterschiedlichen Lebenssituationen deutlich. Eltern sind heute offensichtlich in vielen Bereichen der alltäglichen Lebensführung und Erziehung ihrer Kinder überfordert.

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit spiegelt sich der Alltag von Familien tagtäglich wider – durch die Besucher/innen und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen und durch die Eltern selbst, die den Kontakt zu den Mitarbeiter/innen suchen. Innerhalb der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird der Focus auf Familie aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen gerichtet. In welchen Kontexten leben die Familien unserer Besucher/innen?

Edison, 15 Jahre

„Ich komme gerne mit Freunden hierher. Essen, Trinken, Musik: Hier gibt es alles, was ich zum Leben und Überleben brauche.“



Welche Ressourcen haben die Eltern und wo brauchen sie Unterstützung, um ihre Kinder zu fördern? In welcher Familienkultur leben die Besucher/innen der Kinder- und Jugendzentren?

Der Ist-Stand

In vielen Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden Eltern neben der pädagogischen Arbeit mit ihren Kindern „betreut“. Das Spektrum der Beschäftigung mit dem Thema Familien reicht in der OKJA von lockeren und zufälligen Kontaktaufnahmen bis hin zu gezielten Angeboten für Familien. Eltern suchen verlässliche und auf „kurzen Wegen“ erreichbare Ansprechpartner/innen, die ihnen spontan und unkompliziert helfen oder sie an Dritte weitervermitteln können. Besonders Eltern aus sozial schwächeren Familien und Familien mit Zuwanderungsgeschichte sehen in den „Offenen Türen“ solche Anlaufstellen, die ihnen niederschwellige Angebote im Bereich der Beratung, des Kontaktes untereinander im Stadtteil, der Freizeitaktivitäten und der Partizipation ermöglichen. „Die Stadtteilarbeit wird nach dem Arbeitsprinzip lebensraum- und lebensweltorientierter sozialer Arbeit umgesetzt. Dabei ist die enge Zusammenarbeit mit den Eltern eine wichtige Voraussetzung. Unter dem Begriff ‚Lebensraum‘ verstehen wir das nähere Umfeld mit den vorhandenen Strukturen und infrastrukturellen Gegebenheiten. Die Lebenswelt beschreibt die Einzigartigkeit des Menschen, mit seiner Biographie, seinen Erfahrungen und Empfindungen.“¹ Diese Menschen werden von der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erreicht, nicht obwohl, sondern weil die Offene Kinder- und Jugendarbeit offen und freiwillig arbeitet.

„Die Erreichbarkeit der Offenen Arbeit – auch in Krisen – ist alltäglich und unspektakulär. Man kann einfach kommen, wenn etwas ist, an einen bekannten und vertrauten Ort.“² Die Freiwilligkeit der Angebote als Kernelement der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und deren „offener“ Charakter entsprechen eher den Möglichkeiten dieser Familien, als an Weiterbildungsangeboten teilzunehmen. „Es geht um die Suche der Kinder nach Stärken und Familienersatz in den eigenen verlässlichen solidarischen Bezügen, und es geht darum, ihnen und auch ihren Familien Erfahrungen von Selbstwirksamkeit zu ermöglichen und das Gefühl von Ohnmächtigkeit und Resonanzlosigkeit des eigenen Agierens zu nehmen.“³ Eine große Anzahl von Kinder- und Jugendzentren haben ihre Arbeit weit in den Sozialraum hinein geöffnet. Ihre Arbeit geht über die bisherigen Ansätze einer Jugendarbeit im Sinne einer Freizeit- und Betreuungssituation weit hinaus. Das macht neue Kooperationen möglich. Alternative Schnittmengen mit anderen Trägern der Familienbildung und der Beratung von Eltern werden sichtbar.

Das Forschungsprojekt

Ein verbindliches und sinnvoll in der Kinder- und Jugendarbeit verankertes pädagogisches Konzept einer familienorientierten Arbeit für Eltern, Kinder und Jugendliche, das sich von der Basis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit her definiert und daraus abgeleitet ein Handlungsfeld mit (freizeit-) pädagogischen Angeboten beinhaltet, gibt es nicht. Dazu gehören die genaue Ermittlung des Bedarfs, die Festlegung der Ziele und der pädagogischen Methoden und Elemente,

aber auch das Wissen um die Grenzen einer Familienorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit:

- Wie sieht die Praxis einer familienorientierten Arbeit vor Ort in einem Jugendzentrum aus?
- Welche Bausteine einer familienorientierten Arbeit in der Offenen Arbeit gibt es für Eltern, für Eltern und Kinder, für Jugendliche?
- Welche Standards sind für dieses Arbeitsfeld notwendig?
- Wo liegen die Chancen und die Grenzen, Eltern in einer „Offenen Tür“ im Kontext eines zunächst auf Kinder und Jugendliche festgelegten pädagogischen Handlungsfeldes zu beraten, zu betreuen und weiterzubilden?

Mit diesen und anderen Fragen beschäftigen sich Fachkräfte aus Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Nordrhein-Westfalen innerhalb eines „Gesprächs- und Aktionsforums Familienorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“. Dieses Forum ist ein Element des Forschungsprojektes „Familien beraten, fördern, bilden – Familienorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Wege zu einer intensiveren Elternarbeit“ der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW.

Das Forschungsprojekt hat zum Ziel, familienorientierte Arbeit als Aufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch die Praxis vor Ort und die pädagogischen Angebote der Fachkräfte zu evaluieren, das heißt Übergänge der Kooperation und des Miteinander-Lernens von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern zu suchen und unter wissenschaftlicher Begleitung zu erarbeiten. Die Bedeutung von Familie und die ört-



Michelle, 14 Jahre

„Ich gehe in den Offenen Treff,
weil man hier
so geil chillen kann!“

liche Praxis werden analysiert, konzeptionelle Wege unter Berücksichtigung möglicher Widerstände ermittelt und der Bedarf an notwendigen Ressourcen festgelegt. Im Mai 2007 fand eine erste landesweite Fachtagung „Offene Kinder- und Jugendarbeit und Familie“ statt. Alexandra Sann vom Deutschen Jugend-Institut machte deutlich, dass Familien mit hohem Unterstützungsbedarf die klassischen Angebote der Familienbildung kaum wahrnehmen; die Angebote passen nicht in das Lebensprofil dieser Eltern und ihre finanziellen Ressourcen. Deshalb sind zielgruppenspezifische Angebote, die an der Lebenswelt der Adressaten orientiert sind, notwendig. Diese Angebote müssen niederschwellig und ressourcenorientiert sein. Das sozialraumorientierte Profil und die Angebotsstruktur der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bieten eine Plattform, die den geforderten Strukturwandel in der Familienbildung mit gestalten kann. Ein weiteres interessantes Ergebnis der Fachtagung war, dass es innerhalb der großen Fülle an Beratungsangeboten kaum ein Beratungsangebot für Eltern mit Jugendlichen in der Phase der Adoleszenz gibt. Hier könnte die Offene Jugendarbeit anhand ihrer Kernkompetenz in der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen Pionierarbeit leisten. An dieser Stelle ist der Hinweis wichtig, dass es sich dabei nicht um das Aufgeben der primären Arbeit mit und für Kinder und Jugendliche als erster Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit handelt, sondern um eine fachliche Erweiterung der bisherigen Arbeitsansätze.

Die Chancen

Auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit kann dazu beitragen, dass Eltern

unterstützt werden, Familie (er-)lebbar wird und die Besucher/innen ihre Lebensbeziehungen nachhaltig gestalten können. Hauptmerkmale einer Familienorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit können die Beratung von Familien mit dem Ziel der Stabilisierung von Familiensituationen von sozial schwachen Familien im Stadtteil, die Förderung des Kontaktes und des Dialoges zwischen den Kulturen sowie die Erarbeitung von Bausteinen für junge Menschen zum Einüben von Beziehungen und zur Gestaltung ihrer Lebensbezüge in dieser Gesellschaft sein. Innerhalb der Jugendhilfe ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit durch eine professionelle Familienorientierung als eine wirksame und kontinuierliche Antwort auf die Armut und Isolation von Familien gut aufgestellt.

Im kirchlichen Kontext ermöglicht eine verstärkte Familienorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Teil der Gemeindepastoral Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen die Erfahrung, dass Menschen als personales Angebot mit ihnen im Leben unterwegs sind und sich für ihre Lebenssituation, ihre Lebensbedingungen und ihre Beziehungen interessieren.



¹Kinder- und Jugendtreff der Gemeinde St. Barbara in Geldern, Infotext auf der Homepage, Angebot eines Elternfrühstücks an jedem 1. und 3. Donnerstag im Monat.

²Manuel Essberger, Entschlossen Offenen – Kinder und Jugendarbeit im Gegenwind, in: Forum für Kinder- und Jugendarbeit 1/2007, Seite 7

³Ebd.



Katja Birkner

Leiterin des Forschungsprojektes „Familien beraten, fördern, bilden: Familienorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Wege zu einer intensiveren Elternarbeit“ der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW
www.okja-und-familie.de
k.birkner@lag-kath-okja-nrw.de

Rita, 16 Jahre



„ Im Offenen Treff kann man nicht nur Freunde treffen, sondern auch neue Leute kennenlernen.“

Aus zwei mach eins

Finanzielle Bedingungen erfordern pastorale Neudefinition

Der Prozess der Gemeindefusionen im Bistum Münster trifft auch die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In der Stadt Ochtrup (ca. 20 000 Einwohner) gab es bis zur Fusion am 1. Advent 2005 vier selbstständige katholische Kirchengemeinden. In diesen Gemeinden existiert drei KOTs und eine TOT in katholischer Trägerschaft. Pfarrer Josef Wichmann zeichnet den Ablauf der Fusion nach und beschreibt die konzeptionellen Überlegungen sowie den zukünftigen Weg nach der Fusion.

Zur Situation vor der Fusion

In St. Marien gibt es das Georgsheim mit dem Jugendkeller (997 qm). Neben den Räumlichkeiten der KOT nutzen Jugendgruppen und Erwachsene zusätzlich einen großen Saal und Gruppenräume. Ein Sozialpädagoge ist mit 38,5 Wochenstunden angestellt und leitet die Einrichtung. Der Jugendkeller im Georgsheim ist der Treffpunkt für Jugendliche ab zwölf Jahren. Kicker, Dart, Tischtennis, Billard und Gesellschaftsspiele stehen zur Verfügung. Schwerpunkt im Georgsheim ist die Medienarbeit. Im Computerraum finden spielerische Angebote, wie zum Beispiel Internetführerschein und Web-Rallye, statt. Das Hubi (755 qm) in St. Lamberti wird ebenfalls von einer hauptberuflichen Kraft, einem Sozialpädagogen mit 38,5 Stunden, geführt. Neben dem Offenen Treff gibt es auch in diesem Haus die Gruppenräume für die Messdienerarbeit, die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) und andere Jugendgruppen. Ebenso finden in dem kleinen Saal Veranstaltungen der Gemeinde statt. Das Hubi, direkt im Zentrum von Ochtrup gelegen, gibt Jugendlichen die Möglichkeit, sich in einem Café-Ambiente ohne Konsumzwang zu treffen,

andere Jugendliche kennen zu lernen und sich mit ihnen auszutauschen. Hier haben Jugendliche die Möglichkeit, ihre Freizeit zu verbringen und sich in den verschiedenen Arbeits-AGs (der Konzertinitiative Hubi Rocks und der Koch-AG Hubi Cooks) einzubringen. Hubi Rocks ermöglicht regelmäßig lokalen Bands Auftrittsmöglichkeiten, zum Teil gemeinsam mit internationalen Gruppen.

In der Brücke (255 qm) in St. Dionysius Welbergen ist eine Erzieherin mit 19,5 Stunden angestellt. Auch hier gibt es Räume für pfarrliche Gruppen sowie Räume für die Angebote im Rahmen der Offenen Ganztags-Grundschule. Die Brücke bietet neben der Freizeitgestaltung mit verschiedenen Angeboten besondere Aktionen für Mädchen an. In St. Johannes Baptist in Langenhorst besteht das TOT (255 qm), in dem ehrenamtliche Kräfte tätig sind, und die evangelische Gemeinde unterhält in Trägerschaft der Diakonie das evangelische Gemeindehaus mit einer hauptberuflichen Kraft (Erzieherin) auf 19,25 Stunden-Basis.

Die Besucher der KOT-Heime haben ihre Vorliebe für das eine oder andere KOT. Im Hubi sind etwa 25 Prozent und

im Georgsheim etwa 50 Prozent der regelmäßigen Besucher Jugendliche mit Migrationshintergrund aus dem Kosovo, aus Bosnien, Afghanistan, Türkei, Libanon und anderen Ländern. Auf diese Weise wird in einem überschaubaren Raum Integrationsarbeit geleistet.

Nach der Fusion eine neue Situation

Nach der Fusion der vier Gemeinden zur Pfarrgemeinde St. Lambertus entstand eine neue Situation. Am 1. Juli 2006 trat zudem die neue Haushalts- und Kassenordnung für den nordrhein-westfälischen Teil des Bistums Münster mit den veränderten Zahlen für Schlüsselzuweisungen in Kraft. Demnach werden die Pfarrheimflächen für die gesamte Gemeinde zusammengerechnet. Gefördert werden nach den Richtlinien des Bistums nunmehr 1500 qm Ausgebauete Brutto-Grundriss-Fläche (ABGF), da unsere Gemeinde rund 15 000 Katholiken zählt. Die Summe der Pfarrheimflächen der neuen Gemeinde St. Lambertus beträgt aber insgesamt ca. 2394 qm ABGF. Für den Unterhalt der Gebäude werden folglich in Zukunft 894 qm vom Bistum nicht mehr voll gefördert. Das belastet den Haushalt der Gemeinde erheblich und engt die finanziellen



Sina, 14 Jahre

„Ich gehe in den Offenen Treff, weil man sich hier mit anderen Jugendlichen treffen kann. Hier kann man gut Musik hören und Billard spielen.“

Möglichkeiten ein. Diese Tatsache war ein entscheidender Impuls, über eine Veränderung im Bereich der KOT-Heime in Folge der Fusion nachzudenken.

Pfarrheimflächen abbauen ohne substanzielle Einschnitte der seelsorglichen Arbeit

„Wer möchte, dass alles so bleibt wie es ist, für den bleibt nichts so, wie es ist; es wird weniger.“ (Bischof Dr. Reinhard Lettmann). Diese Worte des Bischofs im Ohr, stand der Kirchenvorstand vor der Frage: Wie können wir Pfarrheimflächen abbauen, ohne substanzielle Einschnitte der seelsorglichen Arbeit bei den Erwachsenen und besonders in der Offenen und pfarrlichen Jugendarbeit vorzunehmen und vor allem, ohne die damit bisher gut funktionierende und sinnvolle Jugendarbeit zu gefährden!?

Das Hubi muss schließen!

Bisher hatten die einzelnen pfarrlichen Gruppen ihren „eigenen“ Raum, den sie für ihre wöchentlichen Treffen nutzten. Sie hatten dort ihre „Trophäen“, Pokale und Plakate, die den Raum dieser Gruppe als „ihren“ Raum kennzeichneten. Sie sahen es nicht gern, wenn andere Gruppen in diesen Räumen tagten. Diese Gruppen werden sich in Zukunft Räume mit anderen teilen müssen, sodass diese Räume in der Woche mehrfach von Gruppen belegt werden können. Dadurch wird unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten ein Haus effektiver und somit besser ausgelastet. Dennoch sollten die Räume so gestaltet sein, dass jede Gruppe sich in diesem Raum wiederfinden und wohl fühlen kann. Nach längeren Überlegungen

kam der Kirchenvorstand nach Analyse bezüglich der Anzahl der Gruppen und benötigten Räume zu dem Entschluss, das Hubi zu schließen. Das Georgsheim soll nach dem Umbau einen großen Teil der Aktivitäten des Hubi aufnehmen, so dass in einem Haus die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit zwei hauptamtlichen Kräften nahe dem Zentrum von Ochtrup angesiedelt ist.

In kirchlicher oder in kommunaler Trägerschaft?

Dadurch, dass die Schulen, Verbände und Vereine in Ochtrup eine starke Bindung an die Gemeinde St. Lambertus in allen Seesorgebezirken haben, ist es wichtig, diesen Bereich der Seelsorge in kirchlicher Trägerschaft zu behalten. Es gilt immer noch, was die Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland 1975 formulierte: „Jugendarbeit der Kirche – Jugendarbeit der Christen – stellt sich darauf ein, dass sie Räume und Lernfelder zu schaffen versucht, in denen junge Menschen, junge Christen Leben zu erfahren, zu verstehen und zu gestalten lernen.“ (Beschluss: Jugendarbeit, Seite 289.) Dies geschieht vor allem dadurch, dass junge Menschen Beziehungen schaffen können zu Orten und Personen und durch Programme, Aktionen, Bildungs- und Musikveranstaltungen mit in- und ausländischen Bands – wie bisher im Hubi geschehen. Dort haben sie unter anderem die Möglichkeit, sich ungezwungen zu treffen. Durch das Engagement in Arbeitsgemeinschaften entwickelt sich mitmenschliche Verbundenheit, und es werden kreative Ideen geboren. In solchen „Räumen“ können junge Menschen Orientierung und Halt finden. Es ist möglich, mit ihnen

über Probleme zu sprechen, man kann ihnen Wertorientierung im christlichen Kontext und Glauben geben. In der Solidarität mit Armen, Unterdrückten, Randgruppen und Unterprivilegierten kann ihnen eine christliche Haltung nahe gebracht werden. Junge Menschen lernen, die politische Zukunft mitzugestalten, sich offen zu halten für andere und sich für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen. Dies kann jedoch nur gelingen, wenn das Sachangebot stimmig ist und die Hauptamtlichen in den KOTs und in der Pfarrgemeinde im ständigen Austausch miteinander sind und Beziehungen zu den Einrichtungen und untereinander halten.

Offene Kinder- und Jugendarbeit – eine Aufgabe der Gemeinde vor Ort

In diesem Sinne ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit neben der stärker pfarrlich gebundenen Jugendarbeit – wie Messdienerarbeit, CAJ, Kolpingjugend – eine Aufgabe der Gemeinde. Gewiss hat sich seit 1975 die Situation dieses Arbeitsfeldes stark gewandelt, und vor allem haben sich die Besucher im „Offenen Treff“ geändert. Jugendliche mit Migrationshintergrund kommen gern in diese Einrichtungen und knüpfen Kontakte zu Jugendlichen anderer Nationalitäten und Religionen. Ebenso werden seit Jahren Behinderte durch integrative Partys in die Jugendarbeit einbezogen. Solche Häuser sind nicht nur Treffpunkte, in ihnen wird auch wertvolle Bildungs- und Kulturarbeit geleistet, die durch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfolgreich organisiert und durchgeführt wird. In den Einrichtungen werden Jugendliche erreicht, die sich sonst keiner Gruppe anschließen. Hier geht es um

Christopher, 16 Jahre

„Ich komme in den Offenen Treff, weil wir hier immer pokern können.“



die innere Verpflichtung der Kirche und der Ortsgemeinde, im caritativen Sinne zu wirken, denn „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung Trauer und Angst der Jünger Christi“ (Vat. II – Kirche in der Welt von heute). Diesem Wort gemäß kann und darf sich Kirche und Gemeinde von der (schwierigen) Jugendarbeit nicht verabschieden.

Empfehlung der Synode verwirklicht!

Auch in der Empfehlung des Beschlusses „Jugendarbeit“ der Synode steht: Häuser der Offenen Tür sollen überpfarrlich eingerichtet werden und für eine ökumenische Zusammenarbeit offen sein. Sie sollen als Treffpunkt dienen und spontane Gruppenbildung ermöglichen. Sie sollen personell und finanziell gut ausgestattet werden. (...) Sie [Kinder und Jugendliche, Anmerkung der Redaktion] sollen dort eine ihnen entsprechende Information und Beratung finden.“ Dieses wurde in den Einrichtungen unserer Gemeinde bisher gewährleistet. Die Synode hatte wohl auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit in größeren Einheiten im Sinn, wenn sie von „überpfarrlich“ spricht. Durch die Fusion der Gemeinden ist dies verwirklicht. So ergeben sich neue und auch positive Möglichkeiten, was die Öffnungszeiten und auch das Programm im KOT-Heim betrifft, da zwei hauptberufliche Mitarbeiter in einer Einrichtung arbeiten. Durch die Förderung von Stadt und Kreis war es bisher auch möglich, personell und finanziell die KOT-Heime angemessen zu finanzieren.

Die Schließung des Hubis – für viele ein Schock!

Das Hubi war seit 1934 Anlaufstelle für Jugendliche. Viele identifizierten sich mit diesem Haus. Mit dem Hubi verband sich für viele eine Erinnerung an ihre Zeit des Erwachsenwerdens. Er war der Ort, an dem man sich mit Kaplänen, Haupt- und Ehrenamtlichen und Vertretern der Kirche auseinandergesetzt hat. Zugleich war es ein Haus des Feierns, der Begegnung. Man hat Erfahrungen in multikulturellen und integrativen Veranstaltungen mit Menschen mit Behinderung gemacht und Situationen in Freude und Leid bewältigt. Die Zusammenlegung der Häuser bzw. die Schließung des Hubis war für viele ein Schock. Die manchmal heftigen Reaktionen zeigten, wie sehr diese Einrichtung die jungen Menschen geprägt hat. Dies wird auch in dem „neuen Haus“ so sein. Das braucht aber eine Übergangsphase, eine Zeit der Beheimatung in neuen Räumen.

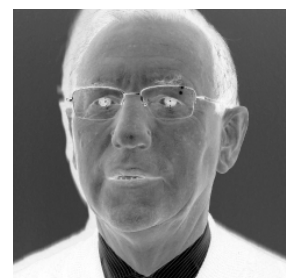
„Zukünftig keine Kellerkinder mehr!“

Über den Verlust des vertrauten Ortes ist jetzt auf der einen Seite eine gewisse „Trauerarbeit“ zu leisten und andererseits auch Neugierde auf das NEUE zu wecken. Das gelingt gut, weil der Kontakt zwischen dem Pastoralteam, dem Kirchenvorstand und den hauptberuflichen Mitarbeitern sehr gut funktioniert. In die Erarbeitung des neuen Raumprogramms mit dem Architekten waren die Mitarbeiter von Anfang an mit eingebunden. So verlief die Planung offen und für die Besucher der bisherigen KOTs durchschaubar. Ein wichtiges Signal ist, dass der „Jugendkeller“ eine andere Funktion bekommt. Der Offene Treff im Georgsheim ist nach dem

Umbau ebenerdig zu erreichen. Dann gibt es dort keine „Kellerkinder“ mehr!

Ausblick

Die Zusammenarbeit mit den beiden hauptberuflichen Mitarbeitern in den KOT-Heimen verlief bisher sehr gut. Durch regelmäßige Dienstbesprechungen und andere Begegnungen mit dem Pfarrteam ist ein vertrauensvolles Miteinander gewachsen. So ist Kirche in der Jugendarbeit und Jugendarbeit in der Kirche präsent. Das wirkt sich auch auf Programme aus, auf die inhaltliche Arbeit und auf den Umgang mit den Jugendlichen. In diesem Sinne ist die Zusammenlegung von Hubi und Georgsheim-Jugendkeller eine interessante, spannende, aber eben auch notwendige Maßnahme.



Pfarrer Josef Wichmann
St. Lambertus Ochtrup
josef.wichmann@t-online.de



Canan, 8 Jahre

„Ich komme zur „Kiste“, weil es hier Spaß macht, weil wir hier basteln können. Und der Discoraum ist super!“

Ohne Aufpasser und offen für alle

Ehrenamtliche Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Pfarrgemeinde

Bereits vor einigen Jahrzehnten entstanden in vielen Pfarrgemeinden die Teestuben. Sie waren häufig die erste Form Offener Kinder- und Jugendarbeit in unseren Kirchengemeinden. Obwohl aus solchen kleinen Anfängen an vielen Stellen große Einrichtungen gewachsen sind, haben die kleinen Einrichtungen auch heute noch eine unaufgebbare Bedeutung für die jugendpastorale Infrastruktur der Gemeinden.

Die gute alte Teestube

Jugendliche, die sich von der Arbeit der Jugendverbände nicht angesprochen fühlten, suchten seit Beginn der 1970er Jahre nach einer Alternative, ihre Freizeit gemeinsam verbringen zu können und fanden vielfach offene Ohren bei den Verantwortlichen ihrer Kirchengemeinden, die die entsprechenden Räume bereitwillig zur Verfügung stellten. Häufig wurden diese Aktivitäten von Jugendverbänden unterstützt, die in dieser neu entstehenden Form von Jugendarbeit keine Konkurrenz, sondern eine notwendige Erweiterung des Angebotes einer Pfarrgemeinde sahen. Um Problemen vorzubeugen, bestand in den Räumen meist ein Alkoholverbot. Von den „Kaffeekränzchen“ der „Müttergeneration“ galt es sich abzusetzen. So wurde die Idee geboren, „Tee“ zu trinken. Die Teestube war geboren. Vielen schmeckte der Tee nicht besonders gut – aber „Tee trinken“ galt als alternativ – und das war es, was die Initiatoren wollten: Alternative Formen der Jugendarbeit entwickeln und sie mit Leben füllen, Jugendliche befähigen, ihre Bedürfnisse zu erkennen, sie zu benennen und gemeinsam mit anderen Jugendlichen zu leben. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit brachte auch viele Konflikte. Die Jugendlichen wollten die

Räume selbst gestalten, die Musik im Pfarrheim wurde lauter, an festgelegten Öffnungszeiten wurde gerüttelt, und vor allem wollte man sich nicht „reinreden lassen“, sondern sich selbst verwalten. Diese Konflikte waren in der Rückschau sehr bereichernd, boten sie doch den Jugendlichen ein hervorragendes Lernfeld, ihre Forderungen zu formulieren, Kompromisse zu erarbeiten, ihre Arbeit selbst zu gestalten und Verantwortung zu übernehmen. Durch diese notwendigen Auseinandersetzungen rückte die Lebenswelt junger Menschen stärker in den Fokus der Pfarrgemeinden, die diese Wahrnehmungen in ihren Entscheidungen berücksichtigen konnten.

Aus der Teestube wird die TOT

Das Angebot der Teestube verdeutlichte sehr schnell, dass viele Jugendliche sich von dieser neuen Form der gemeinsamen Freizeit- und Lebensgestaltung angesprochen fühlten. Die verstärkte Nachfrage nach Öffnungszeiten und der kontinuierlich fortschreitende Ausbau der Programme verlangten vielerorts nach einer „Professionalisierung“ der Arbeit. Diese Erkenntnis führte dazu, dass das Land NRW und die zuständigen Kommunen finanzielle Mittel zur Unterhaltung der Einrichtungen

bereitstellten und diese Zusage mit der Einhaltung bestimmter Öffnungszeiten und mit der Größe des Raumangebotes verknüpften. Auch die jeweiligen Kirchengemeinden stellten Haushaltsmittel für die Arbeit und Unterhaltung der Räume zur Verfügung. Die Teil Offene Tür (TOT) war geboren. Die TOT in einer Pfarrgemeinde befindet sich oft in den Räumlichkeiten eines Pfarrheimes und wird ehrenamtlich betrieben. Ihr Aufgabenbereich hat sich mittlerweile stark erweitert, da wir heute nicht mehr nur von Jugendarbeit, sondern spezifischer von Offener Kinder- und Jugendarbeit sprechen. Das Angebot für Kinder in der Offenen Arbeit ist in der Vergangenheit kontinuierlich gewachsen, gleichzeitig muss jedoch festgestellt werden, dass ältere Jugendliche immer seltener den Weg in die Einrichtungen finden. Dies erfordert Umstellungen in der Programmstruktur und bei der Gewinnung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Diakonaler Dienst an Kindern und Jugendlichen

Der Dienst in einer TOT ist ein diakonaler Dienst an Kindern und Jugendlichen aller Religionen und Nationalitäten. Kinder und Jugendliche, die sich von den

Jana, 7 Jahre

„ Ich komme zum Offenen Treff,
weil es hier so schön ist.



übrigen Angeboten einer Pfarrgemeinde nicht angesprochen fühlen, finden in der TOT oft ihr zweites Zuhause. Neben der Schule ist die Offene Einrichtung häufig die einzige Möglichkeit, mit Kindern und Jugendlichen der eigenen Altersgruppe in Kontakt zu kommen und nachmittags und abends ein wenig Heimat zu finden. Besonders in kleinen Orten ist die TOT der Pfarrgemeinde oft der einzige Treffpunkt für Kinder und Jugendliche, die Hilfen brauchen, um ihre Langeweile zu besiegen, die jemanden brauchen, mit dem sie reden können, die dort jemanden treffen, der ihnen zuhört und der sie auch über eine längere Zeit begleiten kann. Viele Pfarrgemeinden sind sich bewusst, dass sie in der TOT die Möglichkeit haben, Kinder und Jugendliche in den Blick zu nehmen, die sonst im Leben der Gemeinde kaum oder gar nicht präsent sind. In größeren Orten gibt es neben einer TOT oft auch eine „Kleine Offene Tür“ (KOT) oder eine „Offene Tür“ (OT). In solchen Fällen sind die Verantwortlichen der Einrichtungen gefragt, eine größtmögliche Vernetzung anzustreben. Über alle kirchlichen und ideologischen Grenzen hinweg können Kooperationen entwickelt werden, die den Kindern und Jugendlichen eines Dorfes oder einer Stadt bessere Lebensbedingungen bieten. Für die TOTs kann daraus eine Spezialisierung entstehen, die die personellen, räumlichen und finanziellen Ressourcen besser zu nutzen hilft.

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind unser Kapital

Besonders die Arbeit in einer TOT lebt von den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Aber es ist

schwieriger geworden, Jugendliche und junge Erwachsene für diese Arbeit zu gewinnen. Jugendliche Besucher einer TOT rechtzeitig an Aufgaben heranzuführen und ihnen Verantwortung zu übertragen, ist eine hervorragende Möglichkeit, den Mitarbeiterpool kontinuierlich aufzubauen und zu erweitern. Auch die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Jugendverbänden und der Messdienergemeinschaft ist eine gute Möglichkeit, zusätzliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen. Ebenfalls kann in die Firmvorbereitung ein Projekt „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ eingeplant werden, um Jugendliche für diese Aufgabe zu begeistern.

Jugendliche, die an Leitungsaufgaben herangeführt werden, die erleben, wie bereichernd die Arbeit in einem Team sein kann, die Niederlagen und Erfolge in ihrer Arbeit erleben, diese Jugendlichen sind die Erwachsenen, die in Zukunft für die Arbeit in den Pfarrgemeinden dringend benötigt werden. Selbstverständlich sollten auch Erwachsene als Mitarbeiter gewonnen werden. Eltern und sogar Großeltern können wertvolle Mitarbeiter der TOT sein. Mitarbeiter in einer TOT sind gleichzeitig auch pastorale Mitarbeiter. Das heißt, sie haben die Aufgabe, aber auch die riesige Chance, christliche Werte und christliche Inhalte zu vermitteln. Diese und die vielen anderen Aufgaben und Anforderungen erfordern Ausbildung und regelmäßige Fortbildung. Hier sind die entsprechenden Institutionen des Bistums, vor allem aber die Pfarrgemeinden gefragt. Die Seelsorger der Gemeinde sollten für die TOT-Teams als Gesprächspartner zur Verfügung stehen und in bestimmten Situationen auch eine Mentorenfunktion

übernehmen. An den Teamgesprächen sollte immer ein Mitglied des „Sachausschuss Jugend“ des Pfarrgemeinderats teilnehmen, zum einen, um die Bindung der Offenen Arbeit an die Pfarrgemeinde deutlich zu machen, zum anderen aber auch, um ihre jugendpastorale Bedeutung zu dokumentieren.

Ausblick und Weitblick

Offene Kinder- und Jugendarbeit ist für unsere Gemeinden unverzichtbar. Die finanzielle Situation fordert viel Kreativität. Eine TOT einfach zu schließen, weil es am nötigen Geld fehlt, ist in den meisten Fällen keine überzeugende Lösung, denn die TOTs benötigen eher geringe finanzielle Mittel. Die angesprochenen Kooperationen könnten sicher oft die Möglichkeit bieten, eine auch finanziell vertretbare Lösung zu finden. Seelsorger, Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte sollten sich eindeutig für die Offene Kinder- und Jugendarbeit aussprechen. Das setzt Ideen frei für die Gestaltung dieses selbstverständlichen Aufgabenbereiches unserer Pfarrgemeinden. „Gebt ihr ihnen zu essen“, heißt es in Lukas 9,13. Diese Aufforderung darf konkret werden!



Franz-Josef Reuver
Diakon in Horstmar
fj.reuver@t-online.de



Fabian, 13 Jahre

„ Ich gehe gern zum Paulushof, um Billard zu spielen.“

Gemeinsame Wege, gemeinsame Ziele

Vernetzung in der Jugendarbeit

Im Sachausschuss Jugend (SAJ) der Gemeinde St. Anna in Münster-Mecklenbeck gestalten unterschiedliche Gruppen aus der Jugendarbeit der Gemeinde beispielhaft Zusammenarbeit und nehmen gemeinsam Verantwortung wahr.

In der Pfarrgemeinde St. Anna im Ortsteil Mecklenbeck leben etwas mehr als 9500 Menschen. Unterschiedliche Baugebiete mit Einfamilien- und Miethausbebauung mit einem hohen Anteil an jungen Familien und Ein-Eltern-Familien prägen das Bild. 70 Prozent der Einwohner dieses Stadtteils sind unter 45 Jahre alt. Deshalb ist es der Pfarrgemeinde ein besonderes Anliegen, sich für Kinder und Jugendliche einzusetzen. Es gibt sowohl die klassischen Jugendgruppen (Messdiener, Pfadfinder und Malteserjugend) als auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Jugendzentrum Paulushof. Neben dem Offenen Kinder- und Jugendtreff werden von dem sozialpädagogischen Mitarbeiter dieser Einrichtung unterschiedliche Kurse angeboten. Die Kinder und Jugendlichen, die den Jugendtreff besuchen, sind in der Regel nicht kirchlich gebunden, gehören jedoch zur Pfarrgemeinde.

Der Sachausschuss Jugend (SAJ) als Ort vernetzter Zusammenarbeit

Da es wichtig erschien, alle Bereiche der Jugendarbeit in der Pfarrgemeinde zu vernetzen, hat der Pfarrgemeinderat nach seiner Wahl im November 2005 einen Sachausschuss Jugend gebildet. Alle acht Wochen treffen sich die Vertreter der Jugendgruppen im Ausschuss,

in den jede Jugendgruppe der Pfarrgemeinde zwei Vertreter entsendet. Die Tagesordnung des SAJ umfasst unter anderem einen Rückblick auf die Aktivitäten der vergangenen Wochen. Danach folgt ein Ausblick auf die Veranstaltungen der kommenden Zeit. Hier werden beispielsweise Ferienfreizeiten, Partys oder Planungen von besonderen Gruppenstunden besprochen. Auf diese Weise erfahren die Jugendlichen etwas über die anderen Jugendgruppen der Gemeinde. Dabei ist es wichtig, dass die Jugendlichen so viel wie möglich selbst planen und durchführen. Sie lernen Verantwortung zu übernehmen, müssen sich an Absprachen halten und können Hilfestellungen von anderen Jugendlichen für ihre Aktivitäten bekommen. Besonders die Jugendlichen aus dem Offenen Bereich leisten mit ihrer oftmals pragmatischen Sichtweise einen wichtigen und hilfreichen Beitrag zur SAJ-Arbeit.

Die besondere Rolle der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) im SAJ

Da auch die OKJA im SAJ vertreten ist, kommt es zwischen vielen Jugendlichen aus allen Bereichen der Pfarrgemeinde zu einem gemeinsamen und intensiven Austausch. Die Jugendlichen im Offenen Bereich haben häufig einen anderen Lebenshintergrund als die Jugendlichen

der anderen Gruppen. Migration und Bildung sind die Hauptunterschiede. Auch der Anteil der Ein-Eltern-Familien ist in dieser Gruppe höher als bei den anderen Jugendgruppen. Ebenso spielen die Armutproblematik, die Strategien der Konfliktlösung und der Alkohol-



Yannik, 16 Jahre

„Ich komme hierher, weil es hier immer was zum Lachen gibt und Spaßig ist! Außerdem spielt man Karten, „Vier gewinnt“ und so weiter, schlecht alleine!“



konsum eine größere beziehungsweise andere Rolle. Deshalb ist es wichtig, die unterschiedlichen Bereiche der Jugendarbeit zu vernetzen. Die Jugendlichen lernen sich gegenseitig besser kennen und können sich gegenseitig bereichern. Dies geschieht vor allem bei gemeinsamen Aktivitäten, etwa bei gemeinsamen Partys oder gemeinsamen Veranstaltungen im Computerbereich.

Chancen der Kooperation

Einmal jährlich findet eine Party des SAJ statt. Die Jugendlichen bilden ein Team aus allen Jugendgruppen. Sie organisieren von der Musik über

die Getränke bis zur Dekoration alles selbstständig. Die Jugendlichen aus dem Offenen Treff erleben, dass sie mit ihren Vorschlägen ernst genommen werden. Ihre Anregungen werden diskutiert, aufgegriffen und nicht gleich abgewertet, wie dies in ihrem sonst üblichen Lebensalltag oftmals passiert. Ihnen wird Verantwortung übertragen, und dies stärkt ihr Selbstbewusstsein. Sie erleben sich als Teil des Ganzen und nicht als Gruppe, mit „der man sowieso nichts anfangen kann“ (O-Ton eines Jugendlichen). Über diese Partys werden auch neue Jugendliche angesprochen. Sie kommen zum ersten Mal in den Offenen Treff und erleben Gleichaltrige mit ähnlichen Fragen und Problemen.

Gewinn und Nutzen für die Pfarrgemeinde

Für die Pfarrgemeinde ist der Kontakt mit den (anderen) Kindern und Jugendlichen schon deshalb ein Gewinn, weil ein größerer Kreis von Kindern und Jugendlichen und ihren Familien erreicht wird. Besonders in Problemlagen wenden sich diese Menschen dann an uns, und wir können Hilfestellungen anbieten, beispielsweise durch unser Sozialbüro und durch Hilfe bei der Suche nach einer Ausbildungsstelle. Dieser Kontakt ist keine Einbahnstraße. Die Pfarrgemeinde als Träger einer Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit hat einen Nutzen, der nicht nur darin besteht, dass die Computerprobleme im Pfarrhaus schneller gelöst werden können. Wir können in erster Linie schneller wahrnehmen, was Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene (wirklich) bewegt. Auch ich selbst als Pfarrer der Gemeinde fühle mich mehr am „Puls der Zeit“. Die neueste

Musikrichtung ist mir nicht fremd, das (Mit)spielen beim neuen Computerspiel wird mir beigebracht und gerne von mir angenommen. Ich besuche den Treff regelmäßig, weil mir der Kontakt zu diesen Kindern und Jugendlichen sehr wichtig ist. Immer wieder ergeben sich interessante Gespräche über Schule, Beruf und Freizeit. So lerne ich die Kinder und Jugendlichen mit ihren Sorgen und Nöten, aber auch mit ihren Wünschen und Hoffnungen besser zu verstehen.

Bei aller positiven Einstellung der Pfarrgemeinde zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit darf nicht vergessen werden, dass für viele in der Pfarrgemeinde diese Zusammenarbeit manchmal problematisch ist. Die Verlässlichkeit, das Einhalten von Regeln und Absprachen und auch, dass die Kinder und Jugendlichen nicht „unserem bürgerlichen Milieu“ entsprechen, ist immer wieder Thema. Ich bin jedoch davon überzeugt, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit in St. Anna eine gute Zukunft hat.



Pfarrer Ulrich Messing
St. Anna, Münster-Mecklenbeck
ulrich.messing@t-online.de





Selman, 14 Jahre

„Im Offenen Treff werde ich noch zum Profi-Jongleur!“

Tanzen ist unser Leben

Verrückte Füße in Klevé

BummBumm-wummernd klingen die Bässe aus dem Fenster. „5-6-7-8“ zählt Alushdenschellen Rhythmus laut vor. Auch wenn die meistens schon schwitzen, wird diese Schrittfolge zum nunmehr siebten Mal wiederholt. Trainingsalltag für die „Crazy Steps“, eine Streetdance-Gruppe aus dem Klevé Jugendzentrum KALLE. Sechs tanzbegeisterte Jugendliche haben sich zusammengetan, um gemeinsame eine so genannte Crew zu gründen. Mit einer gelungenen Mischung aus Breakdance, Hip-Hop und schnellen Choreografien machen die acht Jungsschon seit einiger Zeit von sich reden. Nichts Ungewöhnliches in der Katholischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Doch diese Jungs wollten von Anfang an mehr.



Begonnen hat alles vor knapp drei Jahren im Klevé Karl-Leisner-Jugendcenter (kurz KALLE genannt). Inspiriert von verschiedenen Vorbildern damals aktueller Tanzfilme hat das Tanzen den wichtigsten Platz im Leben dieser Jugendlichen eingenommen. Mindestens dreimal pro Woche werden neue Schrittfolgen und hohe Sprünge trainiert. „Wer sich nicht weiterentwickelt, hat schon verloren“, erzählt Samir (18 Jahre), der von Beginn an mit dabei ist. Sein älterer Bruder Besim ist mit 20 Jahren der Cap-

tain der Gruppe und hat ein kritisches Auge für alles, was es zu verbessern gibt. Für die jungen Tänzer lohnen sich die Mühen des harten Trainings, denn bei zahlreichen Veranstaltungen haben sich die Jungs mit ihren Choreografien viel Respekt und Anerkennung erlangt.

Dance is not a crime – dance is our life!

Das Motto der Jugendlichen spricht für sich, denn die meisten von ihnen haben neben den Tanzerfolgen we-

Tobias, 14 Jahre

// Freunde, PC, Spiele –
ich werde
einfach unterhalten!



nig Perspektiven. Auch wenn fast alle in Deutschland geboren und zur Schule gegangen sind, haben sie als Roma-Kinder keine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung. Niemand kann wirklich sagen, ob sie in ein paar Monaten überhaupt noch zusammen auftreten können oder ob ihnen vorher die Abschiebung droht. Somit sind auch ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz gering. Es zählt die nächste Show, der nächste Auftritt, und der soll noch besser werden als der letzte.

Dass Jugendliche sich so kontinuierlich und engagiert einem – „ihrem“ – Ziel widmen, ist auch für die pädagogischen Mitarbeiter des KALLE bemerkenswert und nicht selbstverständlich. Der Weg bis hierhin war nicht immer leicht und erforderte viel Disziplin. Andere Jugendliche haben sie dafür belächelt, doch das hat die Crew nur noch enger zusammengeschweißt. Von Anfang an wurden der Gruppenprozess und die Entwicklung der Tanz-Crew von den pädagogischen Mitarbeitern aktiv begleitet, hitzige Diskussionen wurden geführt und Kritik an den neuen Shows geübt. In dieser Auseinandersetzung entstanden intensive Beziehungen und eine Vertrauensbasis über das Tanzen hinaus. Lebensplanungen wurden entworfen und Bewerbungen geschrieben, Elternkontakte intensiviert und Beziehungsprobleme besprochen.

Tanzverrückt

Was mit den „Crazy Steps“ begann, hat eine Kettenreaktion hervorgerufen und eine wahre Tanz-Begeisterung unter den jugendlichen Besuchern ausgelöst. Neue Tanzgruppen formieren sich. Täglich wird irgendwo im Haus an Tanzschritt

ten geprobt, und das KALLE hat sich zu einer Anlaufstelle für Streetdance-Interessierte in der Region entwickelt. Mit dem „Streetbeat“ hat das KALLE ein großes Streetdance-Event etabliert, das einmal jährlich tausend Tanzbegeisterte in die Klever Stadthalle lockt. Jugendzentren und Einrichtungen aus NRW kommen mit ihren Tänzern an den Niederrhein, denn hier können die Jugendlichen unter professionellen Bedingungen zeigen, welche künstlerischen Talente in ihnen stecken. Die erwachsenen Besucher stellen erstaunt fest, welch hohes Niveau in den explosiven Tänzen auf der Bühne zu sehen ist. Viele von ihnen haben das „der heutigen Jugend“ nicht zugetraut.

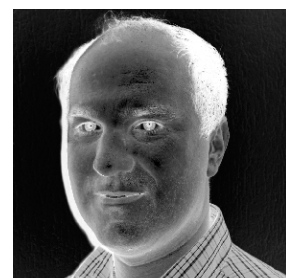
Auch die „Crazy Steps“ entwickeln sich weiter und sind bestrebt, ihre erlernten Fähigkeiten im Rahmen von Kursen und Workshops an andere Jugendliche weiterzugeben. Lehrer und Schulleiter fragen sie als „die Fachleute im Jugendzentrum“ an, um von ihnen beim Aufbau und der Entwicklung einer Tanz-AG unterstützt zu werden. So wachsen die jungen Tänzer in eine neue Rolle als Trainer hinein und übernehmen eine „Vorbildfunktion“ für Gleichaltrige. Neben neuen „moves“ und „coolen basics“ vermitteln sie dabei ganz nebenbei, dass ohne Disziplin, Teamwork, Leistungsbereitschaft und Beständigkeit keine Show auf der Bühne entstehen kann.

Qualifizierung für Streetdance-WM in Los Angeles

Im Mai haben die Jugendlichen in Stuttgart den Titel des „Deutschen Vizemeisters“ im Streetdance in der Masterclass gewonnen. Gleichzeitig war die Gruppe

für die Teilnahme an der Streetdance-Weltmeisterschaft qualifiziert, die im Juli in Los Angeles (USA) stattfand. Vom Jugendzentrum zur Weltmeisterschaft – das war eine besondere Herausforderung. Die Crew brauchte dafür Unterstützung: Hilfe bei den Visa-Formalitäten, beim Gewinnen von überregionalen Sponsoren, bei der Pressearbeit und intensiven Reisevorbereitung für den größten Auftritt ihres Lebens: der Weltmeisterschaft in den USA. Leider konnte die Reise letztendlich nicht stattfinden, da die finanziellen Mittel nicht ausreichten. Das war zunächst ein herber Niederschlag, gleichzeitig aber auch ein neuer Ansporn: „Dann probieren wir es halt im nächsten Jahr erneut!“

Ein wenig verrückt sind diese jungen Tänzer vielleicht schon – aber die „verrückten Füße“ werden ihren Weg Schritt für Schritt gehen.



Frank Rensing
Karl-Leisner-Jugendcenter, Kleve
info@jugendheim-kalle.de

Mehr als nur Spenden und Sponsoring

Finanzierung im Bereich der Betriebskosten

Die Finanzierungssituation der einzelnen Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen stellt sich sehr unterschiedlich dar. Der folgende Überblick beschreibt die wichtigsten Finanzierungsquellen der Offenen Einrichtungen.

Landesmittel

Finanzierungsgrundlage ist der derzeit gültige Landesjugendplan NRW. Er ist Teil des Haushaltsplanes des Landes NRW. Die Landesmittel werden seit 1999 nicht mehr direkt an die Träger anerkannter Einrichtungen ausgezahlt, sondern pauschal an die kommunalen Jugendämter überwiesen. Der zuständige Träger der öffentlichen Jugendhilfe (Kreis- oder kommunales Jugendamt) legt dann auf der Grundlage der Jugendhilfeplanung in eigenem Ermessen die Förderhöhe für die einzelnen Einrichtungen fest. Im Rahmen dieser so genannten „Kommunalisierung“ der Landesmittel sind die örtlichen Jugendämter Bewilligungsbehörde für die vom Land für die Offene Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung gestellten Gelder.

Kreismittel

Kreismittel erhalten Einrichtungen, die in kreisangehörigen Gemeinden oder Kommunen (ohne eigenes Jugendamt) angesiedelt und als Zuwendungsempfänger anerkannt sind. Finanzierungsgrundlage sind die jeweils gültigen Förderungsrichtlinien der einzelnen Kreise.

Kommunale Mittel

Kommunale Einrichtungen, die als Zuwendungsempfänger auf der kommunalen Ebene (Kommunen mit eigenem Jugendamt) anerkannt sind, erhalten kommunale Mittel für die Offene Kinder- und Jugendarbeit von

ihrer jeweiligen Kommune. Finanzierungsgrundlage sind die jeweils gültigen Förderungsrichtlinien der einzelnen Kommunen. Die finanzielle Ausstattung der Förderungsrichtlinien richtet sich nach den jährlichen Haushaltsbeschlüssen des Rates. In einigen Kommunen sind inzwischen auch langfristige Leistungsverträge mit den Einrichtungen der OKJA abgeschlossen worden. Der örtliche Träger der öffentlichen Jugendhilfe (Kreis- oder kommunales Jugendamt) setzen in eigenem Ermessen die Förderhöhe für die einzelnen Einrichtungen fest.

Eigenmittel der Kirchengemeinden

Nicht durch öffentliche Mittel refinanzierte Betriebskosten der OT-, KOT- und TOT-Jugendheime werden von den Kirchengemeinden getragen. Nicht gedeckte Kosten müssen aus den Haushaltsmitteln der Kirchengemeinde aufgebracht werden.

Selbst erwirtschaftete Eigenmittel

Alle Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen erwirtschaften Eigenmittel unter anderem durch Eintrittsgelder, Teilnehmerbeiträge, Veräußerungserlöse, Spenden und Sponsoring.

Projekt- und Sondermittel

Neben der kontinuierlichen, öffentlichen Betriebskostenförderung haben die Offenen Kinder- und Jugendeinrich-

tungen die Möglichkeit, Projekt- und Sondermittel des Landes, der Kreise und der Kommunen zu beantragen. Diese Mittel werden für bestimmte Maßnahmen und Schwerpunktarbeiten (Ferienmaßnahmen, Medienarbeit, Maßnahmen der Gewaltprävention und Ganztagsangebote) bei Erfüllung der Förderungsbedingungen und ausreichendem Finanzvolumen für einen befristeten Zeitraum gewährt.

Bistumsmittel

Das Bistum Münster unterstützt traditionellerweise acht überörtlich bedeutsame große Einrichtungen der Offenen Katholischen Jugendarbeit (OT-Heime) durch eine Förderung der Betriebskosten.



Erhard Fischer
Referat Offene Kinder- und Jugendarbeit
im Bischöflichen Generalvikariat Münster
fischer-e@bistum-muenster.de

Dienstleister und Impulsgeber

Unterstützungsangebot durch das Bischöfliche Generalvikariat Münster

Die Fachaufsicht und Fachberatung über die Einrichtungen in katholischer Trägerschaft wird durch das Referat Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge wahrgenommen.

Wichtige Anliegen der Abteilung sind der Erhalt und die Qualitätsentwicklung der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit als bedeutsames pastorales und diakonisches Handlungsfeld ist eine wesentliche Säule der katholischen Kinder- und Jugendarbeit. Auf Kreis- und Kommunalebene unterstützen die drei Regionalbüros im Bistum Münster die Träger und Mitarbeiter/innen der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen, die in enger Abstimmung mit dem Referat

Offene Kinder- und Jugendarbeit ein differenziertes Beratungs- und Begleitungsangebot vorhalten.

Das Regionalbüro West ist Ansprechpartner für die Kreisdekanate Kleve und Wesel, das Regionalbüro Mitte für die Kreisdekanate Borken, Coesfeld, Recklinghausen und das Regionalbüro Ost für die Kreisdekanate Steinfurt, Warendorf und für das Stadtdekanat Münster.

Die Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge versteht sich als eine innovative

und serviceorientierte Gesamtabteilung. Nach der Entwicklung der neuen Strukturen innerhalb der Hauptabteilung Seelsorge stehen vor allem eine inhaltliche Konzentration und Schwerpunktsetzung in der Kinder- und Jugendseelsorge im Vordergrund.

Kontakte

Diözesanbüro Kinder- und Jugendseelsorge
Rosenstraße 17, 48143 Münster
Telefon 0251 495-454
jugend@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/jugend

Regionalbüro Kinder- und Jugendseelsorge West
Kapitel 26, 46509 Xanten
Telefon 02801 988610
regionalbuero-west@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/regionalbuero-west

Regionalbüro Kinder- und Jugendseelsorge Mitte
Viktorstraße 19, 48249 Dülmen
Telefon 02594 3003
regionalbuero-mitte@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/regionalbuero-mitte

Regionalbüro Kinder- und Jugendseelsorge Ost
Neubrückenstraße 60, 48143 Münster
Telefon 0251 488200
regionalbuero-ost@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/regionalbuero-ost

School of Life

Filme für und über junge Menschen

Wie stellen Filmemacher Jugendliche dar? Wie stellen Jugendliche sich selber dar? Was erfährt man aus Filmen über Jugendliche? Welche Geschichten werden über sie erzählt? – Das sind die Leitfragen für die folgende Zusammenstellung von neuen Dokumentar- und Spielfilmen aus dem Verleihangebot der Mediothek. An ihrer Form und ihren Inhalten wird wieder deutlich, dass diese Filme nicht als konsumierbare Produkte, sondern als Einladungen zum Gespräch verstanden werden wollen, indem die Teilnehmer den Film und ihre eigenen Erfahrungen konfrontieren.

Field

10 min/f, Duane Hopkins
Großbritannien 2000

Nachmittags in einer idyllischen Kleinstadt Südenlands. Drei Jungen langweilensich. Sie kauen im Supermarkt und lassen ihre Aggressionen am Rand einer Wiese, wo sie sich bis zum Abend herumtreiben, in allerlei (kleinen) zerstörerischen Taten aus. Am nächsten Morgensieht man die Jungen beim alltäglichen Schulappell, während eine Parallelmontage die gesamten Folgen ihrer Wut vom Vortag zeigt. – Ein beklemmender Kurzspielfilm, der zum Nachdenken über Gewalt und ihre Ursachen anregt und an die erzieherische Verantwortung für Kinder und Jugendliche erinnert. – Mehrere Auszeichnungen auf Festivals. – Englische Originalfassung, aber fast ohne Dialog.

School of Life

7 min/f, Jake Polonsky
Großbritannien 2003

Eine Schule in England. Garth hat null Bock auf Schule. So kommt er auch zu spät, als die Lehrerin die wichtigste Unterrichtsstunde ihres Lebens ankündigt und geht leer aus, als sie eine Broschüre, die alle Fragen des Lebens beantworten soll, verteilt. Verzweifelt versucht er noch, ein Exemplar zu erhalten und herauszu-

V-1256

finden, was die anderen wissen. Am Ende aber muss er eine herbe Lektion über das Leben einstecken. – Sehr subtil und gestalterisch eindrucksvoll wird die Suche nach den Antworten auf Grundfragen des Lebens dargestellt. Der überraschend provokative Schluss fordert zur Stellungnahme heraus. – Englisch mit deutschen Untertiteln.

Der Warter

V-1399/DVD-0080
15 min/f, Christian Ehrhardt
Deutschland 2001

Der Kurzspielfilm erzählt die Geschichte eines Losers: Bene, der die Clique in die Disco fährt, der ganz selbstverständlich auch an diesem Abend nichts trinkt, damit er sie wieder nach Hause bringen kann, der natürlich als Einziger vom Türsteher der Diskothek abgewiesen wird, der sich wartend die Nacht um die Ohren schlägt, der ein Mädchen kennenlernt und wieder verliert, der sich einmal durchsetzt – auch nicht so richtig, aber immerhin. – Eine einfache, lakonisch erzählte Außenseitergeschichte.

Liebe!

V-1449
59 min/f, Florian Flicker
Deutschland 2003

In seinem Film dokumentiert der Regisseur sechs unterschiedliche Liebesgeschichten junger Menschen

und zeigt damit das Thema „Liebe“ in vielfältigen Facetten und Perspektiven. Dabei werden ihre Geschichten nicht nacheinander, sondern ineinander verschachtelt erzählt und so thematische Felder gebildet. Solche Themen sind der erste Kuss, das erste Mal, Reaktionen der Eltern, Erwachsen werden, Zukunftserwartungen. – Der Film, der authentische Bilder und Aussagen zeigt, kann Jugendliche zum Spiegeln und Hinterfragen eigener Erlebnisse anregen und Erwachsenen ein reales Bild jugendlicher Liebesbeziehungen vermitteln. – Ein Film des BR mit Unterstützung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Der blaue Stuhl 2:

Europa, Werte, Religion DVD-0169
45 min/f, Ulrich Leinweber
Deutschland 2007

Fortsetzung eines Films von 2005 mit Aussagen und Meinungen von 20 Jungen zwischen 15 und 23 Jahren aus NRW zu den Themen Europa, Werte und Religion. – In den Interviews zum Thema „Werte“ geht es um Treue, Nächstenliebe, Verantwortung und die Sorge für die Eltern. Zum Thema „Religion“ gibt es sechs Fragekreise:

- Was bedeutet Glauben und Kirche?
- Zweifel am Glauben
- Warum und woran glaubst du?

- Glauben im Leben
- Andere Religionen
- Partnerwahl und Religion

Sehr interessantes Material, aus dem dank der guten Menüführung der DVD treffsicher ausgewählt werden kann.

Rhythm is it! DVD-0056

100min/f, Thomas Grube/Enrique Sánchez Lansch, Deutschland 2004

Berlin, Januar 2003. Vor 3000 Zuschauern tanzen fast 250 Berliner Kinder und Jugendliche aus 25 Nationen und aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Verhältnissen das Ballett „Le Sacre du Printemps“ von Igor Strawinsky, choreografiert von Royston Maldoom und gespielt von den Berliner Philharmonikern unter Sir Simon Rattle. – „Rhythm is it!“ dokumentiert die mehrwöchige Probearbeit und begleitet vor allem drei jugendliche Protagonisten: Marie, die noch um ihren Hauptschulabschluss bangt, Olayinka, erst vor kurzem als Kriegswaise aus Nigeria nach Berlin gekommen, und Martin, der mit seinen eigenen inneren Barrieren zu kämpfen hat. Hartnäckig und mit starkem Erfolgswillen leiten Royston Maldoom und sein Team die ersten Tanzschritte der Kinder und Jugendlichen an. Im Verlauf der Proben lernen sie alle Höhen und Tiefen kennen, Unsicherheiten, Selbstbewusstsein, Zweifel und Begeisterung. – Ein wichtiger Film – vor allem für alle, die mit Kinder und Jugendlichen pädagogisch arbeiten. Auf der DVD Zusatzmaterialien für die Arbeit mit dem Film.

Otmar Schöffler

Leiter der Mediothek und Bibliothek im
Bischöflichen Generalvikariat Münster

Internet

www.bistum-muenster.de/jugend

Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge im Bistum Münster

www.jugendpastoral.de

Institut für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Jugendpastoral

www.lag-kath-okja-nrw.de

Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW

www.agot-nrw.de

Arbeitsgemeinschaft Haus der Offenen Tür Nordrhein-Westfalen

www.okja-und-familie.de

Forschungsprojekt Offene Kinder- und Jugendarbeit und Familie

www.offene-jugendarbeit.de

Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen

www.aba-fachverband.de

Fachverband Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

www.jugendhilfeportal.de

Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe

www.dji.de

Deutsches Jugendinstitut

www.agj.de

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe

www.bildungsportal.nrw.de

www.schulministerium.nrw.de

Bildungsportal des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen

www.mgffi.nrw.de/kinder-und-jugend

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

www.lwl.org/lwl/jugend/

Landesjugendamt Westfalen

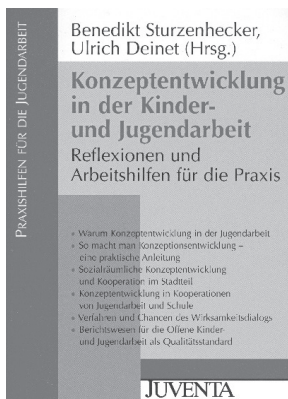
Literatur



Die dritte völlig überarbeitete Neuauflage des „Handbuches Offene Kinder- und Jugendarbeit“ zeigt den Entwicklungsstand dieses großen pädagogischen Feldes in der Jugendhilfe. Es dokumentiert historische Entwicklungen, analysiert die aktuelle Situation und zeigt Perspektiven für einen weiteren Veränderungs- und Qualifikationsprozess der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf. Das Handbuch richtet sich vor allem an die Praktikerinnen und Praktiker der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Es soll Erfahrung der Praxis analytisch verdichten, Formen und Probleme der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beschreiben, Chancen und

Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen sowie Argumente zur fachlichen und jugendpolitischen Sicherung des Feldes beschreiben.

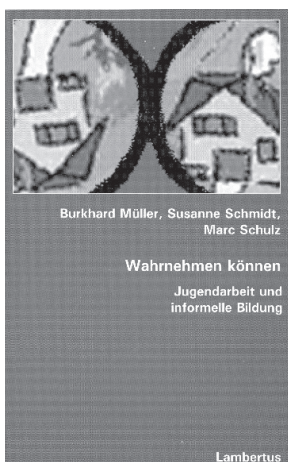
Ulrich Deinet / Benedikt Sturzenhecker:
Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit
3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2005, 59,90 Euro



Das Buch zielt besonders auf die Mitarbeiter aller Felder der Kinder- und Jugendarbeit: Offene Kinder- und Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit, mobile Formen, Kinder- und Jugendarbeit in Kooperation mit Schule, Jugendarbeit in Kooperationen im Sozialraum usw. Der Band bietet ihnen praktisches Handwerkszeug und reflexives Wissen zur Gestaltung und Befragung von Konzeptionen und liefert konkrete Anleitungen zur Konzeptentwicklung, die in ihren Grundzügen für alle Felder und Ebenen der Kinder- und Jugendarbeit gelten: für die Ebene des

alltäglichen pädagogischen Handelns, für die Ebene der Grundkonzepte einer Einrichtung, eines Verbandes oder Projektes und für die Ebene des Wirksamkeitsdialogs mit Finanziers (Land, Kommune, Träger).

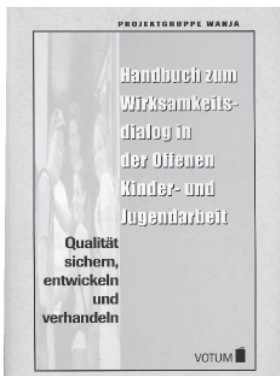
Benedikt Sturzenhecker / Ulrich Deinet:
Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit
Juventa Verlag, Weinheim / München 2007, 19 Euro



Pädagogisches Können ist vor allem Kunst des sensiblen Wahrnehmens. Das Buch vertritt einen radikal neuen Ansatz für Jugendarbeit als Feld informeller Bildung: Nicht die guten pädagogischen Absichten und Strategien stehen im Mittelpunkt, sondern die Kinder und Jugendlichen, Mädchen und Jungen selbst. Ergebnisse intensiver teilnehmender Beobachtung der Autor(inn)en in verschiedenen Feldern der Jugendarbeit werden in zahlreichen Fallszenen vorgestellt und interpretiert. Leitfragen sind: Wie sehen Handlungsweisen, Suchbewegungen, Performances Jugendlicher im Milieu solcher Einrichtungen konkret aus?

Welche Chancen zur Förderung jugendlicher Selbstbildung werden darin erkennbar? Das Buch gibt für Studium und Praxis der Offenen Jugendarbeit, außerschulischen Jugendbildung, Arbeit im Jugendverband und Schulsozialarbeit eine neuartige Orientierung und methodisches Know-how an die Hand. Ein Werkzeugkasten für Beobachtung und Teamreflexion gehört dazu.

Burkhard Müller / Susanne Schmidt / Marc Schulz:
Wahrnehmen können
Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau 2005, 16 Euro



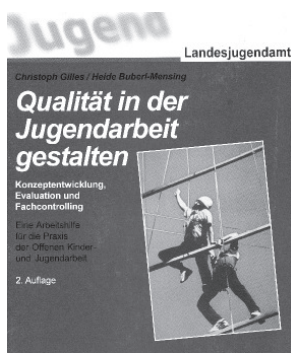
Das Forschungsprojekt Professionelle Handlungsmuster und Wirksamkeitsanalysen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der Universität Siegen hat in enger Zusammenarbeit mit Praktikern Verfahrensvorschläge und Instrumente für den Wirksamkeitsdialog entwickelt, die an fachlichen Gütekriterien und am Nutzerbedarf orientiert sind. Der erste Teil des Handbuches liefert kurze fachliche Einführungen in elf zentrale Arbeitsschwerpunkte Offener Kinder- und Jugendarbeit und präsentiert valide Qualitätskriterien und Indikatoren für fachlich gute Arbeit in den jeweiligen Schwerpunkten. Im zweiten Teil werden die Instrumente

und Verfahren für den „kommunalen Wirksamkeitsdialog“ dargestellt. Im Mittelpunkt stehender Verfahrensvorschlag für die kommunale Steuerung des Wirksamkeitsdialogs und entsprechende Instrumente. Relevante fallgeschichtliche Analysen, anhand derer die Entwicklung der fachlichen Gütekriterien vorgenommen wurde, werden im dritten Teil des Handbuches dokumentiert.

Projektgruppe WANJA:

Handbuch zum Wirksamkeitsdialog in der Offenen Arbeit

Votum Verlag, Münster 2000, 30 Euro



Die Basis des Wirksamkeitsdialoges ist die Benennung und Überprüfung von Zielen in der pädagogischen Arbeit. Was wollen wir? Wie erkennen wir, ob unsere Arbeit erfolgreich und wirksam war? Christoph Gilles und Heide Buberl-Mensing haben für die Offene Kinder- und Jugendarbeit eine umfassende Arbeitshilfe zur Konzeptentwicklung, zur Evaluation und zum Fachcontrolling zusammengestellt. Viele Praxisbeispiele erläutern die einzelnen Arbeitsschritte. Alltagsnah und praxistauglich steht so der Offenen Arbeit ein Instrumentarium zur Verfügung,

das von 16 Einrichtungen im Rheinland in der laufenden Praxis entwickelt und erprobt worden ist. Die Arbeitshilfe wird ergänzt durch einige Fachaufsätze, wobei vor allem der Aspekt von Führen und Leiten in Einrichtungen der Offenen Arbeit als eine wichtige Voraussetzung für den gelungenen Prozess der Konzeptentwicklung beschrieben wird.

Christoph Gilles / Heide Buberl-Mensing:

Qualität in der Jugendarbeit gestalten
Landesjugendamt des Landschaftsverbandes Rheinland, Köln 2001, 8 Euro



Offene pädagogische Arbeit mit Kindern ist kein Kinderspiel und nicht nur Spielen mit Kindern. Mit dem gesellschaftlichen Wandel und den veränderten Lebensbedingungen von Kindern steigt die Bedeutung der pädagogischen Arbeit außerhalb von Kindergarten und Schule. Gleichzeitig ist pädagogische Arbeit mit Kindern noch weitgehend von Ehrenamtlichkeiten bestimmt. Das Buch gibt einen Überblick über die Geschichte der Offenen Arbeit mit Kindern, ihre Rahmenbe-

dingungen, Methoden und Ansätze. Es zeigt Möglichkeiten der Professionalisierung und Qualifizierung durch Anleitung zur Reflexion auf und gibt Hilfen zur systematischen Weiterentwicklung der Arbeitsansätze.

Hilstrud von Spiegel:

Offene Arbeit mit Kindern – (k)ein Kinderspiel

Votum Verlag, Münster 1997

Themen – Tipps – Termine

Sinus-Milieu-Studie

Vier Multiplikatoren bieten Referate an

Im Franz-Hitze-Haus in Münster fand eine bundesweite Schulung von Multiplikatoren zur Vorstellung und Arbeit mit der so genannten Sinus-Studie ihren Abschluss. 51 Vertreterinnen und Vertreter aus 16 deutschen Diözesen haben sich im Laufe des Jahres zu lizenzierten Multiplikatoren ausbilden lassen. Die Fortbildung wurde durch die Auftraggeber der Studie getragen. Die Medien-Dienstleistungs GmbH (MDG) in München und die Katholische Sozialethische Arbeitsstelle der deutschen Bischofskonferenz in Hamm (KSA) vermittelten weitergehende soziologische und theologische Hintergründe zur Arbeit mit dieser Studie.

Die Studie „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus“ aus dem Jahre 2005 basiert auf dem Milieumodell der Firma Sinus-Sociovision in Heidelberg. Dieses Institut hat anhand der Koordinaten „Einkommen, Bildung, Beruf“ und „Wertorientierung“, verbunden mit der Berücksichtigung der Zeitachse von 1945 bis

heute, zehn Milieus ermittelt, die in Deutschland seit vielen Jahren stabil sind, und die sich dadurch unterscheiden lassen, dass sie eine „Ethnologie des Alltags“ abbilden. Somit sind nicht nur schichtspezifische Fragestellungen, beispielsweise nach Bildung und sozialer Lage von Interesse, sondern auch ästhetische Vorstellungen: Fragen nach dem Sinn des Lebens, Berücksichtigung der Wohnungseinrichtung als Indiz für einen bestimmten Lebensstil, Fragen nach dem Freizeitverhalten. Erstmals ist dieses Milieumodell genutzt worden, um auf dieser Basis Menschen nach ihren Vorstellungen bezüglich Glaube, Religion, Bedeutung der Bibel, Weltanschauung allgemein und des Images der katholischen Kirche zu befragen. Darüber hinaus werden hiermit auch Erwartungen unterschiedlicher Milieus an die katholische Kirche deutlich, gegenüber denen sich Kirche verhalten muss.

Im Rahmen der Fortbildung wurden auch vier Multiplikatoren aus dem Bistum Münster geschult und auto-

riert, diese Sinus-Milieu-Studie im Bistum Münster vorzustellen und mit deren Ergebnissen vertiefend zu arbeiten: Ute Gertz und Erhard Fischer (Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge), Stephan Foschepoth (Seniorensorge) und Andreas Fritsch (Fachstelle Gemeindeberatung).

Bei Interesse an den Ergebnissen der Studie bzw. einer vertieften Auseinandersetzung bitte zur Terminabsprache frühzeitig an die Hauptabteilung Seelsorge wenden. Folgende Rahmenbedingungen sind zu beachten: Allein zur Vorstellung der Studie sollte eine Zeit von zwei bis drei Stunden veranschlagt werden. Kontakt: Telefon: 0251 495-548, E-Mail: seelsorge@bistum-muenster.de.

Andreas Fritsch
Fachstelle Gemeindeberatung
im Bischöflichen Generalvikariat Münster

Karawane der jungen Könige

50. Aktion Dreikönigssingen der Sternsinger

Zum 50. Mal werden rund um den 6. Januar 2008 bundesweit über eine halbe Million Sternsinger unterwegs sein. „Sternsinger für die Eine Welt“ heißt zum Jubiläum das Leitwort der Aktion Dreikönigssingen, bei der im Bistum Münster wieder mehr als 30 000 Mädchen und Jungen in den Gewändern der Heiligen Drei Könige von Tür zu Tür ziehen werden. Sie bringen ihren Mitmenschen den Segen Gottes und verkünden ihnen die froh machende Botschaft der Menschwerdung seines Sohnes. Zugleich bitten sie um einen Beitrag der Solidarität. Allein bei der Aktion 2007 ersangen die Sternsingerinnen und Sternsinger im Bistum Münster mehr als 2,5 Millionen Euro für das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“.

Einermutigendes Signal der Hoffnung

3000 Projekte in Afrika, Lateinamerika, Asien, Ozeanien und Osteuropa können durch die größte Solidaritätsaktion von Kindern für Kinder jährlich unterstützt werden – Projekte für Straßenkinder, Aids-Waisen, unterernährte Kinder oder Kindersoldaten, Kinder mit Behinderungen oder ohne Heimat. Die weitaus meisten Projekte sind kleinere, finanziell überschaubare Vorhaben, die nachhaltig zum Abbau ungerechter Strukturen beitragen. Bildungsprojekte haben dabei einen besonderen Stellenwert. Eine abgeschlossene Schulbildung und eine qualifizierte Berufsausbildung sind für die Mädchen und Jungen in den Ländern des Südens oft die einzige Chance, den Teufelskreis aus Armut, Arbeitslosigkeit und Kriminalität zu durchbrechen.

Ein Zeichen der Zeit

Auf ein Beispielland, sonst bei den Aktionen üblich, haben die Träger der Aktion Dreikönigssingen – das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ und der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) – im Jubiläumsjahr



bewusst verzichtet: Das weltweite Wirken der Aktion Dreikönigssingen wird in den Mittelpunkt gestellt. Sternsinger zu sein bedeutet dabei nicht nur, zu Jahresbeginn von Tür zu Tür zu ziehen und die Sammelbüchsen zu füllen. Sternsinger bringen mit ihrem Segen „Christus mansionem benedicat – Christus segne dieses Haus“ die wichtige Botschaft vom Frieden. Sternsinger sind bedeutende Botschafter des Engagements für die Eine Welt. Sie setzen sich ein für Not leidende Gleichaltrige und für eine gerechtere Welt. Sternsinger helfen, Gräben zu überwinden und machen deutlich, was Kinder überall auf der Welt bewegen können.

Eröffnung der Sternsingeraktion 2008 im Bistum Münster

Alle Sternsingerinnen und Sternsinger sowie ihre Begleiterinnen und Begleiter

sind zur Eröffnung der Jubiläumsaktion im Bistum Münster eingeladen. Den Aussendungsgottesdienst feiert Bischof Dr. Reinhard Lettmann am Donnerstag, 3. Januar 2008, um 10 Uhr im Paulusdom in Münster. Im Anschluss laden der BDKJ Diözese Münster und die Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge zu einem Sternsinger-Programm bis 13.30 Uhr in der Innenstadt von Münster ein.

Informationen:

Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge
Telefon: 0251 495-450
www.bdkj-muenster.de/sternsinger

Christian Wacker
Referat Religiöses Lernen/Messdienerarbeit
im Bischöflichen Generalvikariat Münster

...den Frieden verkünden

Chorfest Pueri Cantores 2008 in Münster



Das Bistum Münster kann sich auf ein besonderes musikalisches Ereignis im Oktober nächsten Jahres freuen. Mehr als 70 Kinder- und Jugendchöre der „Pueri Cantores“ mit über 2500 Teilnehmer/innen werden vom 3. bis 5. Oktober 2008 in der Bistumsstadt erwartet. Anlass ist das Deutsche Chorfest Pueri Cantores 2008.

Das Treffen findet in zwei Etappen statt. Vom 1. bis 3. Oktober 2008 sind die Chöre zunächst nach Chorgattungen getrennt in fünf verschiedenen Diözesen untergebracht: die Knabenchöre in Essen bzw. Paderborn, die Mädchenchöre in Hildesheim und Limburg und die Jugendchöre in Rheda-Wiedenbrück in der Diözese Paderborn. Borken ist Gastgeber für die Kinderchöre. Am 3. Oktober 2008 führt dann eine Stern-

fahrt die Chöre in Münster zusammen, wo bis zum 5. Oktober 2008 das „große Finale“ des Festes stattfinden wird.

„Pueri Cantores“ – auf Deutsch „singende Kinder“ – ist eine Vereinigung katholischer Mädchen-, Knaben-, Kinder- und Jugendchöre und weltweit aktiv. Gegründet wurde der Verband 1947 von dem französischen Priester Fernand Maillet noch ganz unter dem Eindruck der Schrecken des Zweiten Weltkrieges. Er war davon überzeugt, dass gesungenes Gotteslob der Völkerverständigung und dem Frieden dient. Sein Leitwort lautete „Morgen werden alle Kinder der Welt den Frieden Gottes singen.“ Diese Arbeit für den Frieden gehört neben der Pflege der Chormusik und der Gestaltung von Gottesdiensten auch heute noch zu den

wichtigen Zielen der Pueri Cantores. So lautet das Motto für das Chorfest 2008: „... den Frieden verkünden.“

Als Eckpunkte für das Programm in Münster sind eine Eröffnungsfeier in der Halle Münsterland, öffentliche Friedensgebete im Dom, geistliche Konzerte in Altstadtkirchen und ein weltliches Konzertforum geplant. Außerdem werden sich einige Chöre an der Gottesdienstgestaltung in den gastgebenden Pfarrgemeinden Münsters beteiligen. Mit einem feierlichen Gottesdienst im Dom unter Beteiligung aller Chöre findet das Chorfest am Sonntag, den 5. Oktober 2008 seinen Abschluss.

Michael Seppendorf
Referat Projektentwicklung
im Bischöflichen Generalvikariat Münster

Du führst mich hinaus ins Weite: Exerzitien im Alltag

„Du führst uns hinaus ins Weite“ – das Leitwort des Katholikentages von Osnabrück 2008 soll in der kommenden Fastenzeit auch zum persönlichen Motto der „Exerzitien im Alltag“ werden. Materialien für Gemeinschaften und Gemeinden, mit deren Hilfe die Teilnehmerinnen und Teilnehmer fünf Wochen lang täglich die eigenen Lebensgeschichten mit anderen Menschen und mit Gott nachspüren können, werden ab Januar 2008 zur Verfügung gestellt.

Alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gemeinden, die sich für die Durchführung der „Exerzitien im Alltag“ entschieden haben, werden zum Austausch und zur Information ins Gertrudenstift in Rheine eingeladen: 7. Januar 2008 von 10 Uhr bis 16 Uhr. Auf dem Programm stehen nicht nur Informationen über diesen geistlichen Weg, sondern auch Anregungen zur persönlichen Vertiefung. Die Teilnehmenden werden

in besonderer Weise mit dem Material der Exerzitien im Alltag vertraut gemacht. Das Treffen ist kostenlos.

Anmeldung und Information:

Telefon 0251 495 6109

eckrodt-a@bistum-muenster.de

Das Material kann ab Januar angefordert werden (Einzel-exemplare 2,50 Euro, ab 10 Exemplaren 2 Euro pro Exemplar)

Telefon 0251 495 541

materialdienst@bistum-muenster.de

Durst und Stille

Kalender für Exerzitien und Spiritualität

Im neu aufgelegten Exerzitienkalender unseres Bistums Münster sind mehr als 120 Einladungen zu unterschiedlichen Formen der Einübung und Vertiefung eines Lebens aus dem Glauben an das Evangelium Jesu Christi aufgeführt.

Durst und Stille: Menschen, die nach Gott fragen, die eine Quelle für sinnerfülltes Lebensuchen, die ein Leben nach dem Evangelium beginnen oder vertiefen möchten, können aus dem reichhaltigen Angebotschöpfen, das die Exerzi-tienhäuser unseres Bistums machen. Ihre Programme sind offen für Frauen und Männer unterschiedlichen Alters, die sich für Stille, Besinnung, Gebet oder Exerzitien zurückziehen möchten, die auf der Suchenach ihrer Lebensausrichtung sind, die Gespräch und Begleitung wünschen oder sich auf ein geistliches Leben einlassen möchten.

Kalender sind im November an alle Gemeinden im Bistum geschickt worden. Nachbestellungen sind möglich unter:

Telefon: 0251 495-548/-541

materialdienst@bistum-muenster.de

Woche für das Leben 2008

Die Woche für das Leben wird im Jahr 2008 in der Woche von Samstag, 5. April, bis Samstag, 12. April, durchgeführt. In den Jahren 2008 bis 2010 steht die Woche für das Leben unter dem Leitthema „Gesund oder krank – von Gott geliebt“; für das Jahr 2008 wurde das Thema „Gesund, fit, leistungsstark – zufrieden?“ festgelegt. Nähere Einzelheiten werden zu Beginn des Jahres 2008 bekannt gegeben.

Informationen:

Diözesancharitasverband Münster
Abteilung III – Gesundheitshilfe

Klaus Schoch

Kardinal-von-Galen-Ring 45

48149 Münster

Telefon: 0251 8901-330

E-Mail: schoch@caritas-muenster.de

Familiensonntage 2008 bis 2010

In diesem Jahr läuft das auf drei Jahre angelegte Leitthema der Familien-sonntage 2005 bis 2007 aus. Die Form einer Drei-Jahres-Planung soll auch in den kommenden Jahren beibehalten werden. Für die Familien-sonntage 2008 bis 2010 hat sich die Deutsche Bischofskonferenz für das Leitthema „Liebe miteinander leben“ entschieden. Es soll in den einzelnen Jahren unter folgenden Aspekten entfaltet werden:

- 2008 „Zueinander aufbrechen“
- 2009 „Miteinander leben“
- 2010 „Beieinander bleiben“.

Die Arbeitshilfe zum Familien-sonntag gibt es ab Dezember beim: Bereich Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 161, 53113 Bonn, E-Mail: m.feil@dbk.de

Junge Leute schreiben ihre Gebete

Projekt ZUSAMMENTRAGEN wendet sich an die Jugendlichen im Bistum

Auf der Internetseite www.jugendliche-beten.de werden derzeit Gebete von jungen Leuten gesammelt und vorgestellt. Daraus entsteht im Frühsommer 2008 ein Jugendgebetbuch. „Beten will gelernt und immer wieder geübt sein, damit Gott kein Niemand für uns wird“, betont Bischof Reinhard Lettmann.

Diözesanjugendseelsorger Thorsten Schmölzing, der auch Präses des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Bistum ist, hat in vielen persönlichen Begegnungen mit jungen Leuten, nicht zuletzt bei den regelmäßigen Jugendgebetsabenden im Dom die Erfahrung gemacht, dass Jugendliche sehr offen mit solchen Themen umgehen und engagiert die Frage nach Sinn und Zukunft stellen: Wofür lohnt es sich zu leben? Dazu gehöre das Gebet zu Gott, das Kraft verleihen und eine Stütze für das Leben sein könne, so Schmölzing. Projektleiter Christian Wacker von der Abteilung für Kinder- und Jugendseelsorge möchte mit der Aktion „Jugendliche beten“ junge Leute im Bistum Münster einladen und motivieren, über das Beten nachzudenken und einen selbst formulierten Gebetstext einzusenden, der „echter Ausdruck des Glaubens“ sein soll. Deshalb müsse auch ein solches Gebet nicht „perfekt“ sein, nicht hochgestochenen literarischen Ansprüchen genügen. Dem Projekttitle „Zusammentragen“ kommt dabei ein doppelter Wortsinn zu: Jugendliche tragen ihre persönlichen Gebete zusammen und geben damit auch Anderen eine Orientierungshilfe, wie sie mit Gott ins Gespräch kommen können. In jedem Gebet, so Wacker, komme zugleich zum Ausdruck, dass es einen Gott gibt, der dem Menschen nahe ist: „Wir sprechen mit dem Gott, der unseren Alltag mit uns zusammen tragen möchte.“

Weitere Informationen im Internet:
www.jugendliche-beten.de



Personalien

Stephan Foschepoth



Stephan Foschepoth (46), seit 2001 Leiter der Fachstelle Gemeindeentwicklung und pastorale Zusammenarbeit (später Gemeindeberatung), wird Anfang 2008 Seelsorger im Augustinusheim in Nordwalde. Der Diplomtheologe war von 1993 bis 1995 zunächst als Pastoralassistent in Ascheberg eingesetzt. Danach ging er als Pastoralreferent nach Kirchhellen.

Christian Wacker



Christian Wacker ist neuer Referent für Religiöses Lernen und Messdienerarbeit in der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge des Bischöflichen Generalvikariats Münster. Schwerpunkte seiner Arbeit sind unter anderem die Unterstützung der Ministrantenpastoral und der Firmkatechese in den Gemeinden. Der 29-jährige Diplomtheologe arbeitete zuvor als Bildungsreferent im Jugendreferat des Bischöflich Münsterschen Offizialates in Vechta.

Andreas Stahl



Andreas Stahl hat zum 1. Oktober 2007 das Bischöfliche Generalvikariat Münster verlassen. Der bisherige Leiter der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge übernahm die Leitung des Familienbüros seiner Heimatstadt Oberhausen, wo er künftig für Projekte der Familienförderung verantwortlich zeichnen wird. Nach seinem Wechsel aus der Regionalstelle für Kinder- und Jugendarbeit in Moers zum 1. Januar 2006, wo der Diplomsocialpädagoge etwa fünf Jahre gearbeitet hatte, gab der 36-Jährige für den Wechsel nach nur 21 Monaten in der Position des Abteilungsleiters in erster Linie familiäre Gründe an.

Die nächste Ausgabe von
Unsere Seelsorge
erscheint im März 2008

Themenschwerpunkt
Klimawandel